

# Altpreußische Zeitung

## Elbinger

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 8.

Insertions-Anträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.



# Beitung

## Elbinger Tageblatt.

Postage 15 P., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 P., die Spaltseite oder deren Raum, Reklamen 25 P. pro Zeile, Belegexemplar 10 P. Expedition Spieringstraße 18.

Berantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.

Nr. 42.

Elbing, Sonnabend, den 19. Februar 1898.

50. Jahrgang.

### Aus der Chronik von 1848.

17. Februar. Kiel. Der am 20. Januar auf den Thron gelangte Friedrich VII. von Dänemark hatte acht Tage nach seiner Thronbesteigung ein Dekret erlassen, in welchem er die Wahl von gemeinschaftlichen Ständen des Königreichs Dänemark und der Herzogtümer Schleswig und Holstein anordnete, welche weitergehende Rechte haben sollten, als die bisher schon bestehenden. Die Bevölkerung der beiden deutschen Herzogtümer wollte aber schon längst von einem gemeinsamen Staatsleben mit Dänemark nichts mehr wissen. Am 17. Februar traten in Kiel die Mitglieder der schleswigschen und holsteinischen Stände und die sonstigen Wahlberechtigten, im ganzen etwa 60 Personen, zusammen. Nach fünfstündiger Berathung siegte die Ansicht derjenigen, welche eine gänzliche Ablehnung der vom König zugebilligten Konzessionen für unzustreitbar hielten. Mit 39 gegen 21 Stimmen wurde die Bevölkerung an der Wahl beschlossen, zugleich aber den Gewählten aufgegeben, die Verleihung einer gesonderten schleswigschen-holsteinischen Verfassung zu betreiben.

Elbing. Auf Antrag des Magistrats bewilligen die Stadtverordneten der christ-katholischen Gemeinde jährlich 200 Thaler für die nächsten drei Jahre.

Breslau. In der Sitzung der Stadtverordneten wird ein Bericht des Polizeipräsidiums an den Magistrat über die Hausschüttungen und die Verhaftung einiger Bürger mitgetheilt. Danach

habe im vorigen Jahre der Turnrath eine Anzahl Handwerksgesellen zu unentgeltlichem Turnen aufgenommen. Personen anderer Stände hätten theils am Turnen dieser Gehilfen, theils an ihren Versammlungen teilgenommen und sie durch verbotene Schriften und Vorträge zum Missvergnügen gegen die Regierung und zum Umsturz der bestehenden Verfassung aufzuregen gesucht.

Freiburg, Schw. Der patriotische Verein der Stadt beschließt eine Petition um Aufhebung der Alstör.

Bergamo. Seit vorgestern finden erbitterte Schlägereien zwischen Soldaten und Bürgern statt.

Neapel. König Ferdinand II. schwörte feierlich am Fuße des Altars: „die am 10. Februar verkündete und unwiderruflich sanktionierte Verfassung unveracht zu beobachten, nie irgend etwas gegen die Verfassung, noch gegen die in Betreff des Eigentums und der Personen seiner geliebten Unterthanen sanktionierten Gesetze zu unternehmen.“

Florenz. Bei Tagesanbruch wurde an allen Strazenen der Glanz des Großherzogs angekündigt, durch den die neue Landesverfassung bekannt gemacht wird. Geschützdonner und Glöckenschläge verkünden das große Ereignis. Alles überlässt sich der ausgelassensten Freude.

### Die Polizei vor dem Forum des Abgeordnetenhauses.

Im preußischen Abgeordnetenhaus wurden am Donnerstag beim Etat des Ministeriums des Innern die vielfachen Übergriffe zur Sprache gebracht, welche sich die Polizei an verschiedenen Orten in der letzten Zeit hat zu Schulden kommen lassen. Diese polizeilichen Missgriffe und Ausschreitungen haben berechtigte Missstimmung in den weitesten Kreisen erregt und das Wort „Schutz vor den Schuleuten“ zu einem populären Schlagwort gemacht. Man sollte meinen, daß auch im Polizeiministerium solche Ausschreitungen untergeordneter Polizeiorgane eine scharfe Verurtheilung erfahren müßten; aber die Vertreter des Ministeriums des Innern, die bei den Verhandlungen das Wort ergripen, ließen davon wenig spüren, ihre Ausführungen waren vielmehr geeignet, die Missstimmung gegen die Polizei nur noch zu schärfen.

Die Verhandlungen über die Polizei wurden eingeleitet durch einen Antrag des nationalliberalen Abg. Dr. Sattler, der sich erkundigte, was der Minister angesichts der Übergriffe der Polizeibeamten gegen unbescholtene Frauen zu thun gedenke, um solche Missgriffe zufünftig hintanzuhalten. Der Polizeiminister Herr v. d. Recke war noch nicht zur Stelle, deshalb übernahm der mit der Bearbeitung der Polizeiausgeschreitungen betraute Geheimrath Lindig die Beantwortung. Dieser sehr schneidig aussehende und einer schneidigen Tonart sich beflitzende Herr gab eine Darstellung des Falles Kopp, wobei er sich natürlich allein auf die polizeilichen Berichte stützte. Er rief dabei durch eine ganz und gar unangebrachte Indiskretion den lebhaften Un-

willen des Hauses wach, dem nachher von national-liberaler und freisinniger Seite auch kräftig Ausdruck verliehen wurde. Der inzwischen erschienene Minister des Innern v. d. Recke nahm dann das Wort, um zunächst zuzugeben, daß Missgriffe der gemeinschaftlichen Ständen des Königreichs Dänemark und der Herzogtümer Schleswig und Holstein anordnete, welche weitergehende Rechte haben sollten, als die bisher schon bestehenden. Die Bevölkerung der beiden deutschen Herzogtümer wollte aber schon längst von einem gemeinsamen Staatsleben mit Dänemark nichts mehr wissen. Am 17. Februar traten in Kiel die Mitglieder der schleswigschen und holsteinischen Stände und die sonstigen Wahlberechtigten, im ganzen etwa 60 Personen, zusammen. Nach fünfstündiger Berathung siegte die Ansicht derjenigen, welche eine gänzliche Ablehnung der vom König zugebilligten Konzessionen für unzustreitbar hielten. Mit 39 gegen 21 Stimmen wurde die Bevölkerung an der Wahl beschlossen, zugleich aber den Gewählten aufgegeben, die Verleihung einer gesonderten schleswigschen-holsteinischen Verfassung zu betreiben.

Elbing. Auf Antrag des Magistrats bewilligen die Stadtverordneten der christ-katholischen Gemeinde jährlich 200 Thaler für die nächsten drei Jahre.

Breslau. In der Sitzung der Stadtverordneten wird ein Bericht des Polizeipräsidiums an den Magistrat über die Hausschüttungen und die Verhaftung einiger Bürger mitgetheilt. Danach

habe im vorigen Jahre der Turnrath eine Anzahl Handwerksgesellen zu unentgeltlichem Turnen aufgenommen. Personen anderer Stände hätten theils am Turnen dieser Gehilfen, theils an ihren Versammlungen teilgenommen und sie durch verbotene Schriften und Vorträge zum Missvergnügen gegen die Regierung und zum Umsturz der bestehenden Verfassung aufzuregen gesucht.

Freiburg, Schw. Der patriotische Verein der Stadt beschließt eine Petition um Aufhebung der Alstör.

Bergamo. Seit vorgestern finden erbitterte Schlägereien zwischen Soldaten und Bürgern statt.

Neapel. König Ferdinand II. schwörte feierlich am Fuße des Altars: „die am 10. Februar verkündete und unwiderruflich sanktionierte Verfassung unveracht zu beobachten, nie irgend etwas gegen die Verfassung, noch gegen die in Betreff des Eigentums und der Personen seiner geliebten Unterthanen sanktionierten Gesetze zu unternehmen.“

Florenz. Bei Tagesanbruch wurde an allen Strazenen der Glanz des Großherzogs angekündigt, durch den die neue Landesverfassung bekannt gemacht wird. Geschützdonner und Glöckenschläge verkünden das große Ereignis. Alles überlässt sich der ausgelassensten Freude.

### Prozeß Zola.

Der zehnte Verhandlungstag hat eine sensationelle Wendung herbeigeführt. Während Oberst Picquart neue Beweise für die Schuld Esterhazy's vorbrachte, erklärte General Pelliez, daß Dreyfus' Schuld außer Zweifel stehe und durch ein zweites geheimes Schriftstück erwiesen werde. Die Revision des Dreyfus-Prozesses ergibt sich hiernach als Notwendigkeit. Man wird dann wohl auch endlich die Macht kennenzulernen, mit der Dreyfus in Verbindung gestanden hat, vorausgesetzt, daß er wirklich der Schuldige ist, woran wir immer noch zweifeln. Über die gestrige Verhandlung wird uns gemeldet:

Paris, 17. Februar.

Der Saal ist wieder überfüllt. Advokat Clemenceau beantragt, der Gerichtshof möge anordnen, daß das im Kriegsministerium befindliche Original des Bordereaus beschlagnahmt werde. Der Präsident erwidert, das sei unmöglich. Clemenceau bringt entsprechende Anträge ein. Hierauf wird Paul Morain und nochmals verhört. Zeuge versichert neuendig, daß die Schrift des Bordereaus die des Majors Esterhazy sei. Dieselbe Versicherung gibt Zeuge bezüglich des bekannten Manuskriptes ab.

Der Sachverständige Barbinard erklärt, um ein Gutachten abzugeben, bedürfe er des Original-

briefes, denn das vorliegende Schriftstück, das sicherlich falsch sei, sei in dem vom „Figaro“ veröffentlichten Facsimile schlecht reproduziert. Lavori: Wenn, wie wir behaupten, dieser Brief authentisch ist, so müssen Esterhazy und der Generalstab selbst das größte Interesse daran haben, den Beweis zu liefern, daß er von keinem französischen Offizier geschrieben worden ist. Man möge uns das Original dieses Briefes, der in keiner Weise die Landesverteidigung berührt, zeigen. Clemenceau schließt sich den Forderungen seines Kollegen an, der Präsident erwidert aber, er habe darüber bereits entschieden.

General Pelliez wird wieder aufgerufen und von Clemenceau gefragt, ob es nach seiner Meinung nicht im Interesse der Armee liege, Aufklärung darüber zu schaffen, ob ja oder nein. Esterhazy hat einen Manuskript geschrieben habe. Pelliez: Ich bin durchaus der Ansicht der Vertheidiger. Es gibt nicht einen Offizier, der darüber anders denken könnte, als ich, obgleich das Schriftstück in seiner Beziehung zur Dreyfusangelegenheit steht. Lavori: Nein! Das Schriftstück ist aber ein beachtenswerthes moralisches Element. Pelliez erzählt darauf, unter welchen Umständen das fragliche Schriftstück in seine Hände gefallen ist. Von Scheurer-Kestner habe er erfahren, daß Frau Boulanch im Besitz für Esterhazy sehr kompromittierender Briefe sei. Ich habe nun, erklärt Pelliez, eine regelrechte Beschlagnahme vornehmen lassen. Die Siegel sind in Gegenwart von Frau Boulanch erbrochen worden; Esterhazy bestreit, der Schreiber des Briefes zu sein. Ich habe den Brief darauf von Sachverständigen untersuchen lassen, die erklärt haben, es liege eine Fälschung vor. Die Sachverständigen haben ihren Bericht schriftlich abgefaßt, der Bericht muß in den Händen des Untersuchungsrichters Berthulus sein. Lavori: Ich hoffe, daß wir dieses Schriftstück bekommen werden. Präsident: Der Kriegsminister wird um seine Genehmigung ersucht werden; morgen werden Sie die Antwort des Kriegsministers erhalten.

Der Professor an der Ecole des Chartes und Mitglied des Institut de France, Giry, sagt aus, die Ähnlichkeit der Handschrift Esterhazy's mit dem Bordereau sei aller Welt aufgefallen. Bei der ersten Prüfung der Schriften, zu der Zola ihn aufforderte, verwirrten ihn gewisse Einzelheiten etwas; die späteren Beobachtungen machten ihn aber vollkommen sicher. Giry formuliert sein Gutachten bestimmt dahin, daß die Schrift im Bordereau eine sichtende, natürliche, keine verstellte ist, daß darin keine Abweichungen vorkommen, daß es also nicht, wie man behauptet hat, eine Fälschung ist.

Zola einfassend: Und vierzig sehr hervorragende Persönlichkeiten teilten diese Überzeugung. Wenn wir sie für den Augenblick nicht hierher zitieren, so geschah es, um dem Gerichtshof und den Geschworenen nicht zu viel zuzumutzen.

Giry fährt fort: „Ich will nicht behaupten, daß Esterhazy das Bordereau geschrieben hat, denn ich habe meine Untersuchungen nicht am Original angestellt; aber ich habe die moralische Überzeugung, ohne jedoch zu absoluter Sicherheit gelangt zu sein. Die Schrift Esterhazy's ist im Wesentlichen eine charakteristische, sie enthält eine Anzahl ganz besonderer Eigenheiten.“

Dr. Héricourt, Direktor der „Revue scientifique“ welcher die Schriften geprüft hat, kommt auf Grund physiologischer Schlussfolgerungen dazu, daß die Schrift im Bordereau die Schrift Esterhazy's ist. Die Identität sei eine vollständige.

Präsident: Man lasse den Oberst Picquart kommen. (Anhaltende Bewegung.) Oberst Picquart tritt vor. Anwalt Lavori fragt den Zeugen: Haben Sie die gestrigen Verhandlungen in extenso gelesen? Zeuge: Jawohl. Lavori: Wollen Sie uns danach sagen, was Sie über die Wichtigkeit der im Bordereau geschriebenen Schriften denken? Picquart: Ich würde hierüber nicht sprechen, wenn nicht schon vor mir General Pelliez darüber gesprochen hätte; ich werde aber, da wir vor der Justiz stehen, im Interesse derselben reden; doch bitte ich inständig, daß man das, was ich sagen werde, nicht falsch auslege. Nun wohl, was die Frage dieses Bordereaus betrifft, so glaube ich genügend qualifiziert zu sein, um Ihnen meine Meinung über die Tragweite der darin erwähnten Dinge zu geben. (Bewegung.) Ich glaube folglich sagen zu können, daß man die Wichtigkeit der darin angeführten Thatsachen übertrieben hat. Picquart geht hierauf den Inhalt des Bordereaus durch und sagt: Es fragt sich, ob Esterhazy die

Ausfälle haben könnte. Präsident: Das ist die Frage, um die es sich handelt. Picquart: Jawohl! Esterhazy hat sich zweimal nach den Feuerwerkschulen und ein drittes Mal auf seine Kosten nach dem Lager von Chalons begaben. Ich habe Erfundungen über Esterhazy eingezogen; dabei sagte mir ein Offizier: Esterhazy fragte mich eines Tages, ob mir etwas über die Mobilisation der Artillerie bekannt sei; was wollte er? Nachrichten einzehren? Ich sage nicht, fährt Picquart fort, daß Esterhazy das Bordereau angefertigt hat; das weiß ich nicht; aber ich sage nur, daß er es hat anfertigen können, da er über die darin enthaltenen Notizen genügend unterrichtet gewesen ist. Picquart setzt hinzu, er sei bereit, bezüglich der Grenzdeckungstruppen Erklärungen abzugeben, er müsse aber hierzu vom Gerichtshof für einige Minuten den Ausschluß der Öffentlichkeit erbitten. Präsident: Wir wollen gleich sehen; fahren Sie zunächst fort. Picquart: Iemand sagte mir, daß Esterhazy bei sich zu Hause Dokumente abschreiben ließ; dazu war er Major und hatte einen Sekretär zur Seite. Indessen, fährt Picquart fort, habe ich bis zum letzten Augenblick die Hoffnung gehabt, in dem Bordereau etwas zu finden, was mir beweise, daß Esterhazy der Urheber des Bordereau sei. Diese Hoffnung hatte ich, als ich die Bemerkung darin sah: Ich reise jetzt zu den Manövern ab. Ich frage mich, wie war es möglich, daß ein Major im Frühjahr zu den Manövern abreisen konnte. Gewöhnlich sind es zu dieser Zeit nur die Bataillonschefs und nicht die Majore, die sich zum Manöver begeben. Ich verschaffe mir nun den Rapport des 74. Regiments vom Jahre 1894 und da war in dem betreffenden Zeitraum eingetragen, daß Esterhazy an den Manövern teilnehmen werde. (Bewegung.) Nach weiterer Analyse des Inhalts des Bordereau schließt Picquart mit der Behauptung, daß Esterhazy infolge der Schritte, die er in diesem Sinne unternommen hatte, im Stande war, die in dem Bordereau angeführten Thatsachen zu kennen.

General Pelliez erwidert, er habe über das, was er mit Bezug auf das Bordereau bereits gesagt habe, keine weiteren Bemerkungen zu machen. Überdies würde ein Generalstabsoffizier, z. B. General Gonse, besser als ich sich über die Tragweite der im Bordereau erwähnten Nachrichten und Ausfälle aussprechen können. Was ich sagen kann, ist, daß die Schriftstücke geliefert worden sind und daß es nicht Esterhazy ist, der sie geliefert hat.

General Gonse seinerseits erklärt, daß die Bremsen des 120 Millimeter-Geschützes eine außerordentliche geheime technische Angelegenheit sei, die nur Artillerieoffizieren bekannt sein kann und sagt: Ich erkläre für meinen Theil, daß ich dieses Geschütz nicht kenne und es niemals gesehen habe. (Bewegung.) Was den Plan bezüglich der mit der Deckung der Grenze beauftragten Truppen betrifft, so ist auch dieser Plan Gegenstand einer geheimen Aufzeichnung und ein Generalstabsoffizier allein konnte die daran vorgenommenen Änderungen kennen. Das geheime Schriftstück über Madagaskar wurde im August 1894 für den Minister hergestellt; auch dieses war ganz außerordentlich geheim. Was schließlich die neue Artillerieschreibvorrichtung angeht, so scheint es, daß diese auch ein Infanterieoffizier kennen konnte. Was die Offiziere und Unteroffiziere betrifft, welche Oberst Picquart in Versailles ausgefragt hat, so weiß ich, daß die von ihm erlangten Auskünfte negative waren; der Oberst hat es mir gesagt. Oberst Picquart bemerkt hierauf: Ich habe nicht die Offiziere ausgefragt, sondern nur einen Offizier und nicht mehr.

Nunmehr entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat Lavori weist hierauf hin, daß die Auskünfte des Obersts nicht mehr stimmen müsse. Picquart entspricht sich eine Debatte über den Zeitpunkt, an welchem das Bordereau geschrieben sein soll. Während Picquart behauptet, daß man in der 2. Abteilung des Generalstabes stets der Ansicht war, daß es vom April stamme, erklärt General Gonse, daß es vom August stamme. Advokat

Picquart erwidert, er könne darauf nicht antworten. Gonse, ebenfalls befragt, erklärt, er habe über die Affäre nicht zu sprechen. Labori repliziert: „Nun wohl. Wenn dies nicht der Fall war, mögen der General oder der Oberst seine Behauptung wiederlegen.“ (Schweigen auf beiden Seiten.) Eine lange Erörterung knüpft sich hierauf an die Frage, ob es für einen Infanterie-Offizier möglich sei, von den im Bordereau enthaltenen Notizen Kenntnis zu haben. Nach General Gonse's Ansicht könne dies nur bei einem zum Generalstab kommandirten Offizier der Fall sein, welcher bereits die zweite, dritte oder vierte Abtheilung passirt habe. Picquart erwidert, daß, wenn dem so sei, ein kommandirter Offizier viel wichtigeren Auskünften gegeben haben würde, als diejenigen im Bordereau, namentlich würde er das haben sagen können, was wir über die fremden Armeen wissen. Hierauf wird die Sitzung unterbrochen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung sagt General Bellieu: „Ich bitte um's Wort.“ (Sensation.) Der General tritt entschlossen an die Schranke vor und sagt: Bis jetzt haben wir uns innerhalb der Gesetzmäßigkeit gehalten; da aber die Vertheidigung von den Stellen in dem Berichte des Majors D'Ormechéville gesprochen hat, so werde ich die typischen Worte des Obersten Henry wiederholen: „Man will Licht; nun zu denn!“ (Bewegung.) An dem Zeitpunkte der Interpellation Castellin hatte man in dem Kriegsministerium den absoluten Beweis von der Schuld des Hauptmanns Dreyfus. Diesen Beweis habe ich gesehen. Damals ging uns ein Papier zu, welches folgendes besagte: „Sprechen Sie niemals von den Beziehungen, welche wir mit diesem Juden hatten.“ Diese Note war nicht unterzeichnet; sie war von einer Visitenkarte begleitet, auf der sich ein vereinbartes Wort befand und zwar dasselbe, wie auf dem Papier. General Boisdeffre wird die von mir berichtete Thatsache bestätigen. (Lebhafter Beifall.)

Advokat Labori sagt: Das ist eine absolute neue Thatsache, die in die Verhandlung geworfen wurde. General Bellieu verfestigt: Sie haben doch den Bericht des Kommandanten d'Ormechéville gelesen, über den unter Anschluß der Öffentlichkeit verhandelt wurde! Labori: Das ist kein Schriftstück, das einen Werth hätte und einen Beweis bildete, solange es nicht zur Verhandlung gezogen worden ist. Der Vertheidiger fährt fort: Ein erstes geheimes Aktenstück hat die Verurtheilung Dreyfus herbeigeführt, ohne daß darüber verhandelt worden ist und ohne daß es von dem Angeklagten und seinem Vertheidiger bekannt war. Es existirt aber jetzt ein zweites geheimes Aktenstück, warum sollte man es nicht zur Verhandlung bringen? Die Aufregung des Landes wächst und wird dauernd, und wir haben das Recht, volles Licht zu verlangen, und was man auch sagen mag, die Revision des Dreyfusprozesses wird sich nunmehr aufdrängen. (Lärm. Beifall.) Labori fährt fort: Man zeige uns dieses Schriftstück und wenn Dreyfus schuldig ist, werden wir uns beugen und Alle werden wir unsere Arbeiten des Friedens oder des Krieges, Herr General, wieder aufnehmen, den man mit Offizieren wie Sie nicht zu fürchten braucht. (Beifall.) Also möge sich General Bellieu ohne Rückhalt aussprechen und man möge uns das Schriftstück hierherbringen.

Hierauf nimmt General Gonse das Wort und sagt: Ich billige vollkommen die Worte des Generals Bellieu, aber ich glaube nicht, daß man die Schriftstücke, um die es sich handelt, hierherbringen kann.

General Bellieu beantragt, daß General Boisdeffre vernommen werde und giebt einem Hauptmann Befehl, sofort General Boisdeffre herbeizuholen. (Sensation.) Der Präsident sagt nunmehr: Man lasse den Major Géterhaz kommen! (Bewegung.) Hier fällt Vertheidiger Labori ein: „O nein! Nicht ehe General Boisdeffre vernommen ist. Der Zwischenfall ist zu wichtig, als daß die Verhandlung fortgesetzt werden könnte, ohne daß derselbe erlebt ist. Ich werde einen Antrag auf Aufschub einbringen.“ Nun zieht sich Géterhaz, der sich bereits außerst bleichen Antlitz zur Schranke vorbewegt hatte, wieder zurück. Die Sitzung wird unter sehr lebhafter Erregung im Saale unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird mitgetheilt, daß General Boisdeffre nicht angetroffen wurde und der Präsident vertagt daher die Verhandlung auf morgen. Das Publikum zieht sich in ersichtlicher Betroffenheit, unter leidenschaftlicher Erörterung der Vorgänge und in lebhafter Erregung langsam zurück.

## Politische Uebersicht.

Mit postalischen Reformen wird nun ein bescheidener Anfang gemacht. Die „Berliner Korrespondenz“ schreibt: Nach dem vom Bundesrat in seiner heutigen Sitzung genehmigten Gesetzentwurf, betreffend Änderungen von Bestimmungen über das Postwesen, soll das Porto für den frankirten gewöhnlichen Brief bis zum Gewicht von 20 g einschließlich 10 Pf., bei größerem Gewicht 20 Pf. betragen. Bei unfrankirten Briefen soll ein Zuschlagsporto von 10 Pf. ohne Unterschied des Gewichts des Briefes hinzutreten. Dasselbe Zuschlagsporto soll bei unzureichend frankirten Briefen, neben dem Ergänzungspporto, angezeigt werden. Der Reichstanzler soll ermächtigt sein, den Geltungsbereich der Ortsbrieftage auf Nachbarorte auszudehnen, die durch den Verkehr eng verbunden sind. Diese Herabsetzung der Gebühr ist auch für Berlin und seine Vororte beabsichtigt. Ferner soll das Postregal, betreffend die Beförderung geschlossener Briefe, auch auf Briefe Anwendung finden, die innerhalb ihres mit einer Postanstalt versehenen Ursprungsorts verbleiben.

\*\*

Zu den Wahlen. Die Beschlagnahme der Verhandlung des Abgeordneten

hauses ist der „Nationalztg“ zufolge lediglich auf den Wunsch des Präsidenten zurückzuführen, den Stat rechtzeitig vor dem 1. April festzustellen. Daneben besteht allerdings der Wunsch, die Session vor Ostern, also Anfang April, zu schließen, aber man glaubt schon jetzt im Abgeordnetenhaus im Hinblick auf die zu erledigenden Vorlagen, daß es unerreichbar sei. — Die „Freisinnige Zeitung“ erfaßt als parlamentarisches Gerücht, daß den Behörden bereits aufgegeben sei, als Termin für die Reichstagswahlen Mittwoch, den 18. Mai in Aussicht zu nehmen.

Das Zentrum und die Flottenvorlage. Wie die „N.-D. A.“ sicher erfahren haben will, ist es den marinefreudlichen Elementen im Zentrum nicht gelungen, für die gesetzliche Sicherung des von der Regierung als unerlässlich bezeichneten Flottenmindestbestandes eine ausgiebige Anzahl von Fraktionsmitgliedern zu gewinnen. Darüber, daß die Regierung, nachdem sie vor breitestem öffentlichem Bedürfnisse des Reiches zur See dargelegt, auf dem Flottengesetz bestehen muß und auch bestehen wird, ist man auch im Zentrum unterrichtet. Bezeichnend für die Situation ist, so schreibt die genannte Korrespondenz dazu, daß schon jetzt nicht nur auf demokratischer, sondern auch auf extrem-agrarischer Seite mit Misbehagen die Konsequenzen erörtert werden, die sich aus diesen Verhältnissen ergeben.

## Deutschland.

Berlin, 17. Februar.

— Der Kaiser hörte im Laufe des Donnerstag Vormittags die Vorträge des Kriegsministers v. Gohler und des Chefs des Militärkabinetts.

— Der Kaiser hat dem Reichstage von Neuem eine Marinetafel zugehen lassen, mit einer Darstellung der französischen Flotte.

— Der Bundesthathat in seiner heutigen Sitzung der Vorlage, betr. die Einfuhr von Kindern aus Dänemark und Schweden-Norwegen, sowie dem Gesetzentwurf wegen einiger Änderungen von Bestimmungen über das Postwesen im Gebiet des Deutschen Reichs die Zustimmung ertheilt.

— Das Herrenhaus überwies die Vorlage betr. die Abänderung des Ansiedelungsgesetzes einer besonderen Kommission. Die Anfrage v. Woerth betreffend das am 15. Januar auf dem Bahnhofsgang in Brieg stattgehabte Unglück wird vom Eisenbahminister Thielen dahin beantwortet, daß über die Schulfrage erst die gerichtliche Untersuchung Aufschluß geben werde. An der Verzögerung der Umwandlung der Bahnanlagen trage die Stadt Brieg die Schuld. — Nach Erledigung einiger Petitionen nahm das Haus den Kommissionsantrag an, die Denkschrift über den Stand der Betriebsicherheit auf den Staatsbahnen durch Kenntnisnahme für erledigt zu erklären. Referent Oberbürgermeister Bräse theilt mit, die Kommission habe sich überzeugt, daß die Verwaltung, vor allem deren Leiter keine Schuld an der Häufung der Unfälle treffe. Minister Thielen habe auf die Häufung in Oesterreich und Frankreich hingewiesen.

— Zum Margarinegesetz und den am 1. April d. J. in Kraft tretenden Bestimmungen über die Lager- und Werkstätten in Margarine beschloß die Handelskammer von Coburg, der Regierung darzulegen, daß nach Umfrage bei den Händlern in dem Augenblick, wo das Gesetz Gültigkeit erlangt, der Verkauf von Butter meistens aufgegeben, also der Landwirtschaft durch das Gesetz der schlechteste Dienst geleistet wird. Die Bestimmungen über die Trennung der Verkaufsräume werden als undurchführbar bezeichnet und die Aufhebung des ganzen Gesetzes für wünschenswerth erklärt, da es dem Handel schadet, ohne sonst irgend wie zu nützen.

— Die Kommission für die Privatdozentenvorlage nahm gegen den Widerspruch der Regierung folgenden neuen Paragraphen an: Gegen die Entscheidung der Fakultät steht sowohl dem Beamten der Staatsanwaltschaft als dem Angeklagten die Berufung an das Oberverwaltungsgericht offen.

— Die Kommission des Abgeordnetenhauses für die Berathung des Notstandsgesetzes zur Beisetzung der Hochwasserschäden im Jahre 1897 nahm einstimmig den Antrag Janzon an, daß die verlangten fünf Millionen im Bedürfnissfalle bis zu 10 Millionen erhöht werden können.

— Nach Eingang der Trauernachricht von dem Unglücksfall, von welchem das amerikanische Panzerschiff „Maine“ im Hafen von Havanna betroffen worden ist, hat der Kaiser folglich in einem an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichteten direkten Telegramm sein herzlichstes Beileid wegen des Untergangs des amerikanischen Kriegsschiffes und des Verlustes so vieler braver Offiziere und Mannschaften der amerikanischen Marine ausgesprochen. Der deutsche Botschafter in Washington ist gleichzeitig angewiesen worden, in einer beim Präsidenten nachzusuchenden Audienz dieser innigen Theilnahme auch mündlichen Ausdruck zu geben.

— Wegen Anstiftung zu grobe in Unfug ist in Sachen der Verleger eines sozialdemokratischen Kalenders angeklagt worden. Einige Vertheiler dieses Kalenders sollen durch die Verbreitung desselben großen Unfug verübt haben. Der Verleger wird beschuldigt, die Vertheiler zu dem großen Unfug durch die Herstellung des Kalenders angestiftet zu haben. — Man darf auf den Ausgang dieses Prozesses gespannt sein. Wird der Verleger verurtheilt, so kann nach derselben Logik bei jedem Preßvergehen ein Verleger wegen Anstiftung belangt werden.

## Ausland.

Norwegen.

— Das neue Ministerium ist nunmehr in der bereits gemelbten Zusammensetzung definitiv ernannt worden.

## Heer und Marine.

— Das russische Schiff „Tambow“ der Freiwilligenflotte passirte Mittwoch mit 2000 Soldaten und 16 Kanonen den Bosporus auf der Fahrt nach Wladiwostok.

## Bon Nah und Fern.

\* Ein hübsches Bonmot zirkulirt zur Miquel-Politik in parlamentarischen Kreisen. Frage: Was sind produktive Stände? Antwort: Diejenigen Stände, für die gesammelt wird.

\* Stargard i. P. 17. Febr. In der bekannten Duellaffäre zwischen den Hauptleuten von Ostrowski und von Haine ist ersterer zu einem Jahre, letzterer zu vier Tagen Festungshaft verurtheilt worden. Hauptmann von Ostrowski hat die Strafe auf der Festung Magdeburg bereits angetreten.

\* Zu der irrtümlichen Sichtung der Gattin des Rittergutsbesitzers Link berichtet die „Danz. Btg.“ noch, daß der Polizeipräsident den sich beschwerenden Rittergutsbesitzer recht schroff empfangen habe und daß der Flügeladjutant Oberst Macken sich bei Link beklagt habe, er empfinge es sehr veitlich, daß einige Zeitungen ihn in die Affäre hineingezogen haben; er habe kein Wort geäußert, daß er dem Kaiser die Sache vortragen werde.

## lokale Nachrichten.

Elbing, den 18. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 19. Februar: Wolkig mit Sonnenschein, kälter, starke Winde.

Diskontherabsetzung. Bei der Reichsbank ist heute der Diskont auf 3%, der Lombard-Zinsfuß auf 4% herabgesetzt.

Stapellauf. Heute Mittag 1 Uhr traf der Kaiserlich Chinesische Gesandte, Exzellenz Lü-Hai-Huan, vom Besuch der Schichau'schen Schiffswerft in Danzig kommend, hier ein, um auch den hiesigen Werken der Firma F. Schichau einen Besuch abzustatten. Sein Gefolge bestand aus vier Würdenträgern der chinesischen Regierung und 1 Ordinanzoffizier. Gleichzeitig wurde mit der Besichtigung der Schichau-Werke der feierliche Stapellauf des dritten sich für die Kaiserlich Chinesische Regierung hier im Bau befindlichen Torpedofreuders „Hai Ching“ (blaue See) verbunden, welcher heute Nachmittag 3 Uhr nach chinesischer Landessitte und glücklich von statten ging, wobei Frau Elisabeth Biele den Taufakt vollzog. Aufs neue nehmen wir Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß die Geschwindigkeit der von der Chinesischen Regierung der Firma Schichau in Auftrag gegebenen vier Torpedobootszerstörer von 32 Knoten, eine ganz außerordentliche ist, und etwa einer Curyzuggeschwindigkeit von 37 statute miles oder ca. 60 Kilometern per Stunde entspricht. Schon in früheren Jahren hat die Firma Schichau eine beträchtliche Zahl von Torpedofahrzeugen nach China geliefert, und werden die in diesem Frühjahr fertig werdenen Schiffe die weite Reise nach China unter eigenem Dampf zurücklegen. Uebrigens hat auch die Ausführung der neun großen Hochseetorpedoboote, welche die Kaiserlich Japanische Regierung der Firma Schichau auf Grund der ganz ausgezeichneten Erfahrungen mit Schichau'schen Torpedoboaten im letzten japanisch-chinesischen Kriege bestellt hat, ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Auch mehrere andere Regierungen stehen, wie hören, mit der Firma Schichau wegen Baues von Schiffen von der bedeutenden Geschwindigkeit von 32 Knoten in Unterhandlung.

Im Stadttheater trat gestern Herr Dr. Max Pohl zum zweiten und letzten Male in der Rolle des Fabricius in Wilbrandts Schauspiel „Die Tochter des Herrn Fabricius“ auf und wirkte durch die Naturwahrheit seiner Darstellung geradezu erstaunlich.

Die hiesige Bäckerinnung veranstaltete gestern in den festlich geschmückten Räumen des Gewerbehauses ihre Wintervergnügen, das von der Pelzschänke Kapelle mit einigen Konzertstücken eröffnet wurde. Sodann trug ein Gast zwei Lieder vor, denen er auf Wunsch der Festtheilnehmer noch weitere folgen ließ. Es folgten ein Theaterstück, komische Vorträge und als Schluß der Aufführungen der von Mitgliedern des Turnvereins ausgeführte Odaliskentanz. An der gemeinsamen Tafel beteiligten sich 300 Personen, die in kürzester Frist zufrieden gestellt wurden. Die Speisen und Getränke mundeten und erzeugten eine fröhliche Stimmung. Während der Tafel begrüßte der Obermeister Herr Fligge die Mitglieder und Gäste und ermahnte sie stets treu zur Fahne der Innung zu halten, die zur Zeit 90 Mitglieder zählt. Ein Tänzchen bildete den Schluß des Wintervergnügens.

Westpreuß. Fischerei-Verein. Der Verein wird am Freitag, den 4. März, im Landeshause zu Danzig wieder eine öffentliche Vorstandssitzung abhalten, für welche geschäftliche Mittheilungen, Stat, Jahresbericht und Jahresrechnung, sowie Verhandlungen über Lachsbrütungsvorrichtungen, biologische Wasseruntersuchungen, Laichschauerei in der Weichsel, Aussetzung von Karpfen in die Weichsel, Brutanstalten &c. auf der Tagesordnung stehen.

Herr Max Halbe, der Dichter der „Jugend“, „Mutter Erde“ &c., weilte dieser Tage in Danzig. Wie die „D. A. B.“ mittheilt, geschah dieser Besuch aus Anlaß eines Familienfestes, welchem der Dichter mit seiner Gemahlin beiwohnte und zwar der dort gefeierte Hochzeit eines Verwandten, des Assessors bei der Staatsanwaltschaft Herrn Schwarzkopf aus Elbing.

Landwirtschaftlicher Lokalverein Elbing. In der gestrigen Sitzung teilte der Vorstand, Herr Grube-Koggenhöfen mit, daß dem Verein verschiedenartige Saatproben offerirt sind, unter

andern auch „goldener Riesen“-Hafer allerfrühesten Jugend“ von einer bayerischen Zentralstelle. Die Versammlung nahm jedoch Abstand von der Bestellung größerer Posten Saathäfer, da sie den hier in der Umgegend gebauten gelben Hafer immerhin für den besten hielt. Im Übrigen genügte aber auch ein Postbeutel mit Aussaat, hier von könne man schon im zweiten Jahre 6 Morgen und im dritten Jahre 60 Morgen besaßen. Hierauf theilte Herr Grube mit, daß von verschiedener Seite in Anregung gebracht sei, den Umzugsstermin des ländlichen Gesindes und der Insleute auf den 2. Januar jeden Jahres zu verlegen. Hierbei wurde jedoch allgemein die Meinung geäußert, daß es dann sehr schwer fallen würde, überhaupt noch Gefinde zu erhalten. Denn befänden sich die Leute kurz vor dem Frühjahr, sie würden sich dann hüten, überhaupt noch einen Dienst anzunehmen, sie würden lieber noch 2 Monate hungern und dann entweder nach den Biegeleien oder als sog. Sachengänger gehen. Es wurde daher allgemein anerkannt, daß an der Martinizeit beim Leutewechsel festzuhalten wäre. Es gelangte hierauf ein an den Kreisausschuß gerichteter schriftlicher Antrag des Herrn von Wernsdorff zur Verlesung, wonach um Pflasterung der Straße vom Waldbachbogen über Strauhähnle, Wittenfelde, Fuhrgasse bis zur Mühlhäuser Chaussee gebeten wird, um den Verkehr mit dem Güterbahnhof bezieh. Schlachthof auf kürzestem Wege herzustellen und um die elektrische Bahn zu vermeiden. Dieser Antrag wurde von sämtlichen anwesenden Mitgliedern unterzeichnet. Hierbei wurde noch zur Sprache gebracht, daß ein anderer landwirtschaftlicher Verein noch einen zweiten Weg und zwar über Klein Röbern nach der Scheeder Mühle zu pflastern beantragt habe. Der für die heutige Versammlung von Herrn Bogdt in Aussicht gestellte Vortrag über ländliche Verhältnisse wurde wegen der vorgerückten Zeit auf den nächsten Versammlungstag verschoben. Es erfolgte noch zum Schluss die Versteigerung der Dünger-Schreumashine, welche seiner Zeit 385 Mk. dem Verein gekostet hat, und welche von Herrn Bogdt Neu Giechfelde für das Meistgebot von 180 Mk. erstanden wurde, und auch die Versteigerung der Dünger-Zerkleinerungsmashine, für welche 80 Mk. gezahlt sind, und welche von Herrn Wunderlich Al. Röbern für das Meistgebot von 45 Mk. erstanden wurde. Von dem Herrn Vorsteher wurde noch mitgetheilt, daß Herr Oberrohrarzt Schmidt für den Monat März einen Vortrag über Impfung der Schweine versprochen habe, der namentlich für kleinere Besitzer großes Interesse haben dürfte und wozu eine Sitzung im Gewerbevereinshause anberaumt werden wird. Zum Schluss wurde noch eine Frage beantwortet.

von der Eisenbahn. Neuerdings ist von der Eisenbahnverwaltung in Ausezung gebracht worden, ob von den maßgebenden Dienststellen die Zulassung der lediglich in den Betriebswerkstätten beschäftigten Schlosser zum Lokomotivheizerdienst empfohlen werden könnte. Es soll die Heranziehung tüchtiger Schlosser zu den Betriebswerkstätten deshalb oft schwierig sein, weil nach den jetzigen Bestimmungen die Lokomotivheizer beschäftigt werden müssen, eine spätere Versezung aber mancherlei Schwierigkeiten bietet. Die mögliche Folge ist denn die, daß in den Betriebswerkstätten es oft an Aushilfsheizern fehlt.

Über die Erstattung von Fahrkarten-Geldern brachten wir vor einiger Zeit eine Notiz, wonach auf Grund einer Verfügung der Eisenbahn-Beratung der Antrag auf Erstattung des Fahrkarten-Geldes innerhalb 3 Tage zu stellen sei. Wie nun jedoch die Sgl. Eisenbahn-Direktion Königsberg mittheilt, ist diese Nachricht nicht zutreffend und keine Frist für die Antragsteller vorgezeichnet. Fahrkarten-Nutzgabestelle vorgefertigt ist.

Die Dienstzeit der Beamten an den Privatbahnen wird nun auch nach den Bestimmungen des Eisenbahnmasters geregelt. Bis jetzt begann die Dienstzeit einzelner Stationsbeamten der Maientenburg-Mlawkaer Eisenbahn schon um 5 Uhr früh und endete erst um 11 oder 12 Uhr Nachts.

Die Direktion dieser Bahn will nun, um Personal zu sparen, (1) sich in dieser Weise helfen, daß sie die Frauen der Beamten den letzten Zug bedienen läßt. Fahrtscheine werden zu diesem Zuge von den Frauen nicht verkauft. Die Reisenden erhalten

solche erst auf der nächsten größeren Station nachgeliefert. Diese Änderung ist dem „Ges.“ zufolge bereits in Kraft getreten.

Belohnungen für die Abwendung betriebsgefährlicher Ereignisse. Der Herr Eisenbahnminister hat neuerdings Veranlassung genommen, die Eisenbahndirektionen auf ihre Befugnis zur selbstständigen Bewilligung von Geldprämiern für die Entdeckung betriebsgefährlicher Schäden an Gleisen oder Fahrzeugen, sowie für die Abwendung betriebsgefährlicher Ereignisse mit der Bestimmung hinzuweisen, daß von dieser Befugnis sowohl in Bezug auf die Befüllung, wie die Bemühung der Belohnungen ein ausgiebiger Gebrauch zu machen ist. Die Eisenbahndirektionen können hierauf Belohnungen bis zum Betrage von 300 Mark bewilligen, falls nicht etwa mit Rücksicht darauf, daß der den Schaden entdeckte Beamte oder Arbeiter durch seine Besonnenheit und Umsicht, durch entschlossenes, zweckmäßiges Handeln eine drohende Betriebsgefährlichkeit abgewendet oder verhindert hat, eine höhere Belohnung bei dem Herrn Minister zu beantragen ist. Diese Belohnungen sollen auf anderweitige Verwaltungszwecke Zuwendungen, welche den Bediensteten zu Theil werden können, nicht angezählt werden.

Ein Balkenbrand entstand heute Mittag im Hause Heiligegeiststraße Nr. 1, es wurde aber jede weitere Gefahr von der Feuerwehr in 1½ Stundeniger Tätigkeit beseitigt. Die Ursache war ungelangte Reinigung des Schornsteins in Verbindung mit einer ba

29. Oktober v. J. die Arbeiter Ludwig Winter und Samuel Barwig aus Beyer und August und Johann Winter aus Damerau in dem Meierischen Gasthause zu Damerau. Nachdem die Köpfe bereits etwas erhöht waren, sangen die beiden Erstangeflagten an, beleidigende Lieder zu singen, weshalb ihnen erst der Gastwirth Meyer und später der dort anwesende Gendarm Domming das Lokal verwies. Sie thaten dies aber nicht, Ludwig Winter äußerte vielmehr: Vor solch einem Gendarm fürchte er sich nicht, er habe schon manch einen klein bekommen. Gleich darauf stimmte er mit Barwig ein Lied an, in welchem es ungefähr hieß: „Wenn wir kein Geld zu Pferden haben, spann' wir Gendarme und Polizei vor den Wagen etc.“ Hierauf schritt der Gendarm zur gewaltfamen Entfernung der vier Angeklagten, wobei Ludwig W. thätlichen Widerstand leistete. Als die Angeklagten später bemerkten, daß der Gendarm sich nach Hause begab, drangen sie wieder in das Gasthaus ein und verlangten Schnaps. Als ihnen aber nicht genügend Schnaps verabfolgt wurde, sangen sie zu töben an, griffen den Birth an, zerschlugen im Laden diverse Flaschen, Gläser, die Hängelampe etc., auch fehlten dem Gastwirth Meyer nachher 2 Flaschen Cognac. Hierauf verließen sie das Ladenlokal, besorgten sich eine Wagenrunde, schlugen damit verschließene Fensterscheiben ein und beschädigten den Gartenzau. Als der Besitzerhukrause mit mehreren anderen Personen dem Gastwirth W. zu Hilfe kommen wollte, griffen Ludwig Winter und Barwig den Krause an, warfen ihn zur Erde und bearbeiteten ihn mit den Füßen und einer von ihnen auch noch mit einem zugeschlagenen Messer. Der Gerichtshof erkannte gegen Ludwig Winter auf 10 Monate, gegen Barwig auf 8 Monate, gegen August Winter, der nur des Haussiedensbruchs schuldig befunden wurde, auf 1 Monat und gegen Johann Winter auf 5 Monate Gefängnis.

Eine gegen den Vorarbeiter August Jawalinski in Kl. Lichtenau durch das Schöffengericht zu Marienburg verhängte Gefängnisstrafe von 14 Tagen wegen gefährlicher Körperverletzung wurde in Folge eingelegter Berufung auf Grund der Beweisaufnahme aufgehoben und auf eine Geldstrafe von 25 Mk. bzw. 5 Tage Gefängnis erkannt.

Bekanntlich wurde der hiesige Schiffsschreiberbesitzer Bedler am 5. November v. J. wegen öffentlicher Beleidigung des Porträtmalers Oskar Meyer hier selbst von dem Schöffengericht hier selbst zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil hat Herr Bedler Berufung eingelegt und gleichzeitig Widerklage erhoben, und stand bereits einmal vor der Strafkammer Termin an, doch wurde die Sache vertagt, um von dem hiesigen Kaiserlichen Postamt eine amtliche Auskunft zu erfordern. Der Verteidiger des Verurteilten, Herr Rechtsanwalt Diegner, führt heute aus, daß sein Mandant nicht verpflichtet war, den Kläger auf seinem Dampfer mitzunehmen. Im Uebrigen habe sich auch Herr Meyer auf die erste Auflösung bereit erklärt, den Dampfer zu verlassen und habe dabei gesagt, sich nur von seinen Damen verabschieden zu wollen. Erst nach einiger Zeit habe Herr M. gefragt, er brauche nicht mehr den Dampfer verlassen. Herr Justizrat Horn, Verteidiger des Klägers, erwidert hierauf, daß Herr Bedler sich nicht bereit erklärt habe, das erlegte Passagiergeld zurückzuzahlen, im Uebrigen dürfte Herr B. einen anständigen Passagier nicht wie irgend einen Trunkenen am Kragen nehmen und es versuchen, ihn ohne Weiteres vom Dampfer zu entfernen. Dies habe aber Herr B. mit Herrn M. gemacht, der hierin nicht allein eine Beleidigung, sondern auch eine Körperverletzung erblickt. Es werden hierauf von beider Mandatären Zeugen namhaft gemacht, um deren Vernehmung sie bitten.

### Elbinger Standesamt.

Vom 18. Februar 1898.

**Geburten:** Arbeiter August Romahn T. — Arbeiter August Rößmann S. — Schuhmacher Carl Schleifer T. — Malermeister Franz Frankenberger T. — Gelbgießer Gottfried Biedig S.

**Aufgebote:** ständiger Hilfsarbeiter Johannes Mangold-Elbing mit Martha Peifer-Berlin.

**Sterbefälle:** Kutscher Franz Schönfeldt S. 3 B.

### Gewerbe-Verein.

Sonnabend, 19. Februar.

8 Uhr Abends:

### 70. Stiftungsfest

im Saale des Gewerbevereinshauses.

Der Vereinsdiener legt die Liste zum Einzeichnen aller Mitgliedern vor und verabschiedet die Karten, deren oberer Abschnitt mit dem Namen versehen, zum Belegen der Plätze zu verwenden ist. Von Donnerstag, den 17. Morgens, an sind die Karten auch bei Herrn Meißner zu haben. Das Belegen der Plätze kann Sonnabend von 12—3 Uhr, aber nur mit den oben erwähnten Karten, stattfinden.

Der Vorstand.

### Arbeiter

für jede Arbeit in Haus und Geschäft unentgeltlich zu erfragen im Arbeitsnachweisebüro Neust. Schmiedestr. 10/11.

Der Gerichtshof geht darauf ein. Herr Dr. Laubon bekundet, daß Herr Bedler am 6. Juli v. J. den Herrn Meyer aufgefordert habe, den Dampfer zu verlassen, indem er ihm sagte, es sei ihm doch bekannt, daß er nicht mit dem Dampfer mitfahren dürfe, er hätte doch einen Brief von ihm erhalten.

Herr Bedler habe ihn hierauf am Rock gefaßt und es verloren, ihn gewaltsam vom Dampfer zu entführen. Herr Bedler erwidert hierauf, daß er den Herrn Meyer zweimal vorher im Stile aufgefordert habe, den Dampfer zu verlassen und erst zum dritten Male habe er ihn hierzu laut aufgefordert, und habe ihn dabei am Rock gefaßt.

Herr Dr. Laubon bekundet hierauf, daß er gesehen habe, daß Herr Bedler zweimal vorher zu Herrn Meyer herangetreten sei, was er ihm aber dabei gesagt, wisse er nicht. Auf Antrag des Herrn Justizrat Horn werden auch noch die von demselben zur Gerichtsstelle beorderten Herren Dr. Bessau und Kaufmann Kindermann vernommen, die aber beide im Wesentlichen nichts anderes zu bekunden vermöchten. Die Auskunft des hiesigen Kaiserlichen Postamts lautet dahin, daß dasselbe feierliche Verabredung wegen Personenbeförderung per Dampfer nach Kahlberg mit Herrn Bedler getroffen habe. Hierauf beantragt Herr Rechtsanwalt Diegner die Freisprechung des Angeklagten und die Aufrechthaltung der Gegenklage, wogegen Herr Justizrat Horn die Berurtheilung des Herrn Bedler und die Abweisung der Gegenklage beantragt. Der Gerichtshof ging von der Annahme aus, daß der Angeklagte sich in dem Glauben befinden habe, den Kläger von der Fahrt ausschließen zu dürfen, weshalb unter Aufhebung des ersten Urteils auf Freisprechung von der Anklage der Beleidigung erkannt wurde. Die Kosten wurden mit Ausnahme der außergerichtlichen beiden Parteien zur Hälfte aufgerichtet, die Gegenklage wurde abgewiesen.

**Schöffengericht.** Wegen Gefährdung eines elektrischen Eisenbahntransports erhält der Arbeiter Johann Gehrmann aus Behrendshagen 9 Mk. Geldstrafe bzw. 3 Tage Haft.

Wegen Beschäftigung jugendlicher Arbeiter an Sonntagen in der Brauerei wird einem Braumeister eine Geldstrafe von 6 Mk. bzw. eine Haftstrafe von 2 Tagen zudiskutirt.

In brutaler Weise drang der Schlosserfessel Reinhold Harder, 3. St. in Danzig, in die Werkstätte des Schlossermeisters Jeromin hier selbst, schmiedete auf denselben, verließ auf mehrfache Auflösung auch nicht die Werkstätte, sondern mußte gewaltsam aus dieser entfernt werden, und zerschlug von der Straße aus eine Fensterscheibe. Es wurde gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten erkannt.

In jugendlichem Uebermuth schlugen die Arbeitsburschen Otto Braun, Paul Eng und Herm. Grabowski am 24. November v. J. mit Schneebällen in der V. Mädchenschule 6 und an anderen Stellen noch weitere Fensterscheiben ein. Braun erhält hierfür 1 Woche Gefängnis, Eng, Grabowski und Stepke je 3 Mk. Geldstrafe bzw. 1 Tag Gefängnis und Drose 4 Mk. Geldstrafe bzw. 2 Tage Gefängnis.

In frecher Weise überfielen am 4. November v. J. der Knecht Jos. Lettmann und der Arbeiter August Friedrich aus Tolkenitz auf der Tolkenitzer Chaussee den Arbeiter Hermann Kewitz und schlugen mit Fäusten, ersterer auch mit Füßen auf ihn. Lettmann wurde mit 1 Monat und Friedrich mit 14 Tagen Gefängnis bestraft.

Wegen Bedrohung mit Todtschlag erhält der vielfach vorbestrafte Arbeiter August Wenzel von hier eine Gefängnisstrafe von 1 Woche.

Mittels eines Eisenhakens entwendete der Schüler Julius R. von hier aus dem Schaufenster

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die Sachen sind anscheinend gestohlen. Ich ersuche einen Jeden, der über die Herkunft dieser Sachen Aufklärung geben kann, dieses zu meinen Akten 5 L 1/98 anzugeben.

Ebing, den 14. Februar 1898.

Der Erste Staats-Anwalt.

Ein stark abgenutzter schwarzer Blüscherfaden mit rotem Futter und eine Blüscherjacke mit einem geprägten Bronzeknopf und 5 Hornknöpfen sind unter verdächtigen Momenten in einer Hökerei in Marienburg beschlagnahmt. Die

**Verein f. vereinfachte Stenographie**  
**Stolze-Schrey.**  
Am Montag, den 21. cr., Abends 8 $\frac{1}{2}$  Uhr,  
beginnt im **Hôtel de Berlin**  
**ein neuer Damen- und Herren-Kursus**  
im Einigungssystem Stolze-Schrey.  
Honorar 6 Mark incl. Lehrmittel. Die erste Unterrichtsstunde  
ist gratis. — **Der Vorstand.**

# Magazin für Haus- u. Küchen- Einrichtungen

gegründet 1870.

Altestes und größtes Lager am Platze.

Durch Verbindungen mit den bedeutendsten Fabriken des In- und Aus-  
landes, sowie durch große, vortheilhafte Einkäufe und größtentheils Waggonsbezug  
finden wir in der Lage, die denkbaren größten Vorteile zu bieten.

Wir empfehlen unser großes Lager bester

**emaill. Kochgeschirre Marke Stern** \*  
sowie das an Säurebeständigkeit und Haltbarkeit unerreicht dastehende  
**Brünner Kochgeschirr, Wasser- und Milcheimer, Schüsseln, Kaffee- und Theekannen, Waschservice, prima Nickel-Kochgeschirre, Britannia- und Nickel-Kaffee- und Theeservice, Es-, Thee- und Vorlegelöffel, Tischmesser und Forken, Brod- und Messerkörbe, Küchen- und Gisschränke, Eismaschinen und Eisbüchsen.**

Bei Entnahme ganzer Kücheneinrichtungen extra Rabatt und nach auswärts  
franco jeder Bahnstation.

NB. Unsere Lagerräume haben durch Neubau bedeutend vergrößert.

## Gebr. Jligner. Kalk! Kalk!

**Besten frisch gebrannten Kalk**  
von anerkannt grösster Ergiebigkeit empfohlen in ganzen Waggons, wie  
auch in kleinen Parthen und in Tonnen zu billigem Preise

**Gebr. Jligner.**

## Ziegel I. Klasse

offeriren billigst

**Gebr. Jligner.**

**Frischen Stett. Portland-Cement,**  
— **Träger Dachpappe Steinkohlen- und Holztheer, Dachpfannen u.**  
**Bieberschwänze, Thonrohre,**  
□ **K Drahtnägel, geschmiedete Nägel, eis. Speicher-, Dach- und Stallfenster, hermet. Ofenthüren, Röhrthüren, Kochherdplatten, Bratöfen und Roststäbe,**  
sowie die sämtlichen

**Baubeschläge**

empfohlen in nur bester solider Ausführung bei grösster Auswahl zu außerordentlich billigen Preisen

**Gebr. Jligner.**

## Alte Eisenbahnschienen

finden wieder am Lager u. empfohlen selbe in ganzen Längen, wie zugehauen, billigst

**Gebr. Jligner**

**Zur gefälligen Beachtung.**  
Mit dem heutigen Tage haben wir den Alleinverkauf unserer rühmlichst bekannten, seit Jahren in Elbing eingeführten

## Nähmaschinen und Fahrräder

der Firma

**Bernstein & Comp.,**

Elbing, Alter Markt 10/11,

übertragen, wovon wir gefälligst Kenntniß zu nehmen bitten.

Dresden, den 5. Februar 1898.

**Nähmaschinen-Fabrik und Eisengiesserei**  
**Seidel & Naumann.**

Auf Obiges Bezug nehmend, erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß die bisher von der Firma **F. Laupichler** innegehabte Vertretung obigen Fabrikats durch Vertrag an unser Geschäft übergegangen ist und wir demzufolge eine Filiale verbunden mit **Reparaturwerkstatt** eröffnen. Es wird unser eifrigstes Bestreben sein, nach wie vor das Wohlwollen eines hochgeschätzten Publikums zu sichern, and zeichnen

**Bernstein & Comp.,**  
Königsberg. Elbing. Danzig.



## Wild!

**Rehe, auch zerlegt, Fasane, Birkhähne, Wildschwein,**  
auch in einzelner beliebiger Pfundzahl,  
**Caviar Ia, Sprotten, und russ. Sardinen, Neunaugen,**  
frisch v. Rost billig bei

**M. B. Redantz,**

Wildhandlung und Fischversandt,  
Special-Geschäft,  
vis-à-vis der Elb. Zeitungs-Expedition

Berichtungs-  
ringe fertige selbst und halte stets  
in allen Preislagen einen großen  
Vorrath.

**F. Witzki**  
Goldschmiedemeister und vereidigter  
Gerichtsnotar  
Schmiedestraße 17.

**Apfelfsect**  
aus der  
Genossenschafts-Aelterei  
**Heiligenbeil**  
empfiehlt billigst die

**Obsthalle,**

Alter Markt.

**Photogr. Atelier**

**A. Dorn & Co,**

63. Alter Markt 63. liebt

1 Tag. Visit-Photographien

in 2 Stellungen für nur 5 Mark.

Aufnahmzeit von 9—5 Uhr,

auch Sonntags

Logis für junge Leute zu haben,

Friedrich-Wilhelm-Platz 11/12. I.

## Hermann Janzen,

vorm. Hugo Alex. Mrozek,

Friedrich-Wilhelm-Platz 5,

Tuchhandlung — Herrenconfection

empfiehlt

Wagen-Tuche, Livree-Tuche, Billard-Tuche, Pult-Tuche, Uniform-Tuche, Besatz-Tuche, Tuche zu Altarbezügen, Pelzbezug-Tuche, schwarze Tuche, Satins, Döskins, Düffels, Militär-Diagonale, Strumpf-Tricots

in grosser Auswahl zu billigsten Preisen.

## Prima Chamottsteine

ebenso

prima holländische Dachpfannen

**Gebr. Jligner.**

## Stellenvermittlung des Vereins für Hausbeamten:

Stützen, Kinder- und Wirtschaftsfel.,  
Kinder-, Hausdamen, ungepr. Erzieherinnen  
und Gesellschafterinnen.

Die Agentur für Westpreußen leitet: Frau H. Schultz,  
Elbing, Juckerstraße 10.

Nur Stellensuchende mit guten Zeugn. werden angenommen.

Aufträge zum 1. April zeitig erbeten.

Zeitungen Montag, Dienstag und Donnerstag von

10 bis 12 Uhr.

# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 42.

Elbing, den 19. Februar 1898.

Nr. 42.

## Besuch.

Novellette von M. Schöpp.

Nachdruck verboten.

Sie erzählte ihm, wie viel Eier die Hühner gelegt, daß das Suppenfleisch schon wieder theurer geworden, daß es morgen die Erbsen gebe und welchen Ärger sie mit der Wäsche hatte. Nun hing sie schon den dritten Tag auf der Leine und noch immer war sie nicht trocken. Mit gewohntem Ernst hört er ihr zu. Es war der Rapport, den er täglich entgegennahm, wenn er aus der Schule zurückkehrte. Dann besprachen sie eingehend Punkt für Punkt, und am Schluss fragte sie ihn, wie es denn heute in der Schule gewesen. Ach, er hatte sich geärgert. Der kleine Wendel hatte es mal wieder darauf abgelegt, seine Geduld auf die Probe zu stellen. Er war boshaft und töricht, hatte nichts als Dummheiten im Kopf und verführte seine Mitschüler zu Schlechtigkeiten. Er hatte sich auch heute nicht gescheut, die geheiligte Person seines Lehrers auf die Tafel zu malen. „Und denke ich, Christine, mit dem Schlafrack, den Du mir gemacht. Es wird doch besser sein, ich behalte auch im Hause den Leibrock an. Es geht nicht, daß ich mich zum Gespötte der Jugend mache.“

Aber da kam er gut an. Das war ja empörend! So weit war es schon gekommen! Sie hatte ja immer gesagt, daß er ein Schlingel, ein Hungrigut sei. Aber daß er schon so verderbt sei, hätte sie denn noch nicht geglaubt.

„Und deshalb willst Du den Schlafrack nicht mehr anziehen? Ist vielleicht daran etwas auszusehen? Du weißt natürlich nicht, wie viel Mühe es kostet hat, ihn zu wenden. Und besonders die Stelle, an der er durchgefressen war. Wenn man nicht ganz genau hinsieht, merkt man's gar nicht, daß da anderer Stoff ist.“

„Doch, die Ärmel, Christine!“

„Gind sie nicht warm und bequem? Sie haben eine andere Farbe. Wen geht das etwas an? Wer kommt denn zu uns, daß Du selbst im Hause Deine Bequemlichkeit opfern willst? O, Eduard, das hätte ich nicht von Dir gedacht!“

Er wagte nichts zu erwidern, denn er fürchtete ihre Thränen. Und sie mochte ja auch recht haben. Er hatte sich nie sonderlich um solche Sachen gekümmert. Horaz und Ovid ließen ihm dazu keine Zeit. Und im Grunde war ihm der Schlafrack auch lieb und wert. Was man vierzehn Jahre täglich getragen, ist zuletzt ein Stück Leben geworden, von dem man sich nicht trennen mag. Und ging es ihr denn anders? Da trug sie jahrein, jahraus dasselbe graue Kleid. Im Winter einen Seelenwärmer drüber und im Sommer weiße Krägen dazu. Und wie oft mußte er hören: ja, ja, wenn einmal gut gekauft wird, rentirt sich auch. Zum Beispiel mein graues Kleid.“

Er war aufs innigste gerührt. „Läßt gut sein, Christine, es war nicht so gemeint.“ Er erhob sich vom Mittagstisch, um an die Arbeit zu gehen. Aufsätze und Extentoralien mußten korrigirt werden. Da klopfte es laut. Geschrockt sahen beide auf die Uhr — wer konnte das sein? Um diese Zeit

Besuch! Unmöglich; wer sollte sie denn bejuchen?

„Ich will einmal nachsehen,“ sagte die Lehrerfrau, sie war in allen Fällen die gefaßtere, und so öffnete sie auch jetzt, allerdings nicht ohne innere Unruhe, die Thür. Es war der Briefträger, der einen Gilbrieß ablieferete.

Einen Gilbrieß! Wer von ihnen hatte jemals einen Gilbrieß erhalten! Ganz verdutzt sahen beide auf dieses eigenthümliche Schreiben. Ein Frühstück konnte nicht vorliegen. „Rektor Eduard Linn“ stand darauf; einen andern gleichen Namens gabs, so weit sie die Umgebung kannten, auf fünf Meilen im Umkreise nicht.

„Mach ihn doch mal auf,“ sagte Christine.

Er that's mit schwerem Herzen. Er las ihn auch. Und je weiter er mit der Lektüre kam, desto erstaunter wurde er, und endlich sah er seine Frau in größter Verlegenheit an.

„Ach, Tünchen, denk' Dir nur — der Lieutenant Kronstedt — erinnerst Du Dich noch?“

„Der bei Deiner Schwester in Pension war?“

„Ja, der. Er schreibt, er wäre zur Jagd eingeladen; einer seiner Freunde — kannst Du den Namen lesen? — hat sie von unserer Gemeinde gepachtet, und nun erinnert er sich, daß ich hier bin und bittet, daß er eine Nacht bei uns bleiben kann. Er bestellt deshalb kein Zimmer. Wenn es uns unangenehm ist, schreibt er, könnte er sich doch noch nach einem umsehen.“

„Das schreibt er?“

Nun war sie doch fassungslos. Ein Lieutenant, ein wirklicher Lieutenant als Gast in ihrem Hause! Nicht einmal im Traum wäre sie auf einen solchen Gedanken gekommen. Was in aller Welt sollte sie mit ihm anfangen! Wo sollte er denn schlafen? Sie hatten doch nur zwei Zimmer und die Küche, und bei ihrer Schwägerin hatte er allein zwei Zimmer zum Gebrauch gehabt.

„Und Du glaubst, daß er wirklich kommt, Eduard?“

Er war davon überzeugt. Sie konnten höchstens schreiben, daß sie bereits Besuch hatten oder daß im Hause der Typhus ausgebrochen sei. Aber sie hatten es noch nicht vermocht, ihren besten Bekannten etwas vorzulügen; wie würden sie es wagen, einem Lieutenant eine so schreiende Unwahrheit zu sagen. Und selbst wenn sie sich dazu entschließen könnten — wohin sollten sie ihm die Nachricht schicken? Er wollte ja schon um 7 Uhr da sein, war also gewiß schon unterwegs . . .

Christine rang die Hände und begann resignirt den Tisch abzuräumen. Ihr Mann stand noch immer mit dem Briefe in der Hand mitten in der Stube, sah hilflos auf seine Frau und zerschmolz jetzt schon in Erschreck vor dem vornehmen Gast. Er hatte nicht gedient. Seine Kurzstichtigkeit hatte ihn davor bewahrt. Er hatte dadurch allerdings um so ehriger den Drüß studiren können. Wer was wollte das einem Lieutenant gegenüber heischen? Ein Lieutenant verlangt nach Thaten, und gerade dieser Kronstedt hatte bei der entzündtesten Ode mittelstig die Achseln gezuckt.

„Dann müssen wir eben einmal in der Küche schaffen,“ sagte Christine, — „nun siehst Du wieder,

wohin uns Deine vornehmen Bekanntschaften bringen!“

Im Grunde aber war sie doch äußerst stolz auf diese Bekanntschaft und sie lief sofort zu ihrer Nachbarin, von der sie wußte, daß sie ihr nichts gönnen, bat sie um einen Stiefelknecht und erzählte ganz beiläufig, daß ein Jugendfreund ihres Mannes, der Baron von Kronstedt sich bei ihnen angemeldet habe.

Und dann wurde aus der sauberen Wohnung nach und nach ein wüstes Chaos, in das Eduard voll stummer Verzweiflung starzte. Er hatte seine Hilfe angeboten, aber sie war abgelehnt worden. Er fand es begreiflich, aber doch tief demuthigend und hatte in diesem Gemüthszustand nicht den Mut, um Schonung für seinen Schreibstift zu bitten.

Mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit traf der Lieutenant ein. Und er war so liebenswürdig, bat so viel um Entschuldigung, hatte so viele Erklärungen, daß die beiden in feierlicher Haltung Dastehenden fanden, er sei ganz wie ein anderer Mensch, besonders da er nicht in Uniform war. Er machte auch gar keine Umstände, wahrhaftig, es wäre nicht nötig gewesen, daß sie ihr schwarzes Seidenes angezogen, und Eduard mit dem Leibrock geknöpft war. Und wie natürlich er sich gab, als wäre er schon jahrelang bei Ihnen gewesen. Sie machten sich innerlich Vorwürfe, daß sie sein Schreiben mit so wenig Freude gelesen.

Kronstedt bat, fünf Minuten allein bleiben zu dürfen, um sich vom Reisestaub zu reinigen, und das Ehepaar begab sich gehorsam in die Küche.

„Glaubst Du, Tünchen, daß ich den Schlafrack anziehen kann“, fragte Eduard und sah von seiner Höhe zweifelnd auf sie herab.

„Den Schlafrack? Wenn wir Besuch haben?“

„Ich dachte nur, weil er sagte, wir sollten uns ganz so geben wie sonst.“

Sie überlegte. Aber seltsamerweise fand sie jetzt die rothen, allerdings gefütterten Ärmel und den dunkelgrauen Rücken in dem hellgrauen Rumpf der Präsentation nicht für fähig, und nichts in der Welt hätte vermocht, sie das einst so theure graue Hausskleid anzuziehen zu lassen.

„Es geht nicht,“ sagte sie, „wir sind nicht an die Entfaltung prahlischer Virtus gewöhnt; aber unser Gast steht mitten im großstädtischen Leben und seine Begriffe gehen von den unfrigen weit auseinander. Ich erinnere mich, daß Herr von Platen, bei dessen Töchtern ich Gouvernante war, erzählte, in seiner Jugend einen seidenen Schlafrack getragen zu haben.“

Das gab den Ausschlag und bei Tische sahen beide in feierlichem Schwarz dem Lieutenant gegenüber und fühlten sich durch seine kleidsame Foppe ganz beschämmt.

„Befuchen gnädige Frau oft das Theater?“

Sie wurde blutrot und sah angstvoll auf ihren Mann.

„Ach nein, das heißt, wir haben hier keins.“

„Dann haben gnädige Frau gewiß angenehmen Verkehr? Es sollen große Güter hier sein?“

Sie war ganz erschrocken. Sie Verkehr mit den reichen Gutsbesitzerfrauen?

„Mein Mann hat so wenig Zeit. Wir leben

sehr zurückgezogen.“

„Dann genießen Sie um so mehr die schöne Natur; reiten Sie, Herr Doktor?“

Eduard sah zuerst auf seine Frau, dann aber mußte er doch lächeln.

„Ich hab's noch nicht versucht, Herr Lieutenant,“ und das sagte er so treuerzig, daß Kronstedt an sich halten mußte, um nicht laut aufzulachen. Es mußte aber auch ein kostbares Bild sein, diesen langen, unbeholfenen Menschen auf dem Pferde zu sehen.

„Aber was thun Sie denn? Jagen Sie?“

„Auch das nicht!“

„Also ein passionirter Skatspieler?“

„Nein, Herr Lieutenant; ich spiele nicht!“

Der Lieutenant wurde ungeduldig und der Rektor rieb vor Verlegenheit die Knie.

„Aber was in aller Welt thun Sie denn?“

„Ich arbeite!“

„Und die gnädige Frau?“

Die beiden sahen sich an. Ja, was that sie denn? Sie wußten nicht, was sie darauf antworten sollten, und eigentlich hätten sie auch nicht zu sagen vermocht, daß sie etwas besonderes thäte.

„Aber das ist ja furchterlich,“ sagte Kronstedt. „Sie müssen ja sterben vor Langeweile! Wie halten Sie denn das aus?“

Die Worte gingen ihnen nicht mehr aus dem Kopf. Sie hatten beide eine schlechte Nacht, und es kam nicht nur daher, daß sie in der Küche ein schlechtes Lager sich bereiteten. Beide dachten sie an den lebenslustigen, fröhlichen jungen Mann, und in beider Herzen regte sich leise, leise der Neid.

Wie hatte er von den Herrlichkeiten der Großstadt zu erzählen gewußt. Hatte er mit seinen Beschreibungen ihr bescheidenes Heim nicht schon verwandelt? Waren sie zuletzt nicht geprächtig geworden, und hatten sie nicht die Gewissheit, daß sie einen so reizenden Abend noch nicht erlebt? Und sie?

Da sahen sie jahraus, jahrein auf denselben Fleck, mit denselben Sorgen, denselben Ärger. Was kannten sie denn vom Leben? Die Kämpfe mit den Schülern, die lernen sollten und keine Lust dazu hatten; Auseinandersetzungen mit Eltern, die von ihren Kindern niemals die Schuld an ihrer Faulheit oder Unart sehen wollten. Im Winter Sorgen für den Ofen, der immer rauchte; im Sommer Angst vor den Oktober-Anmälungen. Das war ihr Leben, das Leben, das sie geführt während vieler Jahre, und das sie bis zum Schlusse ihres Lebens weiterführen mußten.

Als der Rektor endlich energisch diese traurigen Betrachtungen verbannte, hörte er eigenhümliche Laute auf der andern Seite der Küche. Und nachdem er einige Zeit aufmerksam gelauicht, war er fest überzeugt, daß es das leise Schluchzen seiner Frau war. Er hielt den Athem an und holtte die Fäuste, schalt sich einen Gottlosen, heimtückischen Buben und blieb regungslos, damit sie nicht erfuhr, daß auch er wachte.

Am nächsten Morgen sahen sie ihren Gast nur wenige Minuten, und am Abend reiste er schon wieder ab. Ihnen war, als hätte er allen Sonnenchein mit sich genommen. Schweigend rückten sie die Wohnung wieder her, stellten alles an die ge-

## Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

Nachdruck verboten.

„Oder möchtest Du darauf verzichten und hier bleiben?“ fragte er mit listigem Zwinkern seiner kleinen Augen.

Das junge Mädchen verneinte lebhaft, und mit den Worten des Bedauerns über den schnellen Aufholung des Besuches geleiteten Vater und Sohn die Gäste bis zum Eingangsthor zurück.

Der Wagen rollte herbei und, die Zurückbleibenden nochmals grüßend, fuhren der Bankier und seine Tochter nach dem benachbarten Monte Pincio, wo die letzte Abendstunde allen Glanz und alle Schönheit Roms versammelte.

### VII.

Ein entzückendes Mädchen, diese Marietta von Amsberg, ich bewundere, daß Du mir nicht mehr von ihr erzählt hast!“ rief Graf Innozenzo, während er an der Seite seines Sohnes den nach dem Schloß führenden Weg zurückging und lächelte wie in Erstaunen. „Wäre ich dreißig Jahre jünger, es sollte mir kein Bewerber den Rang ablaufen.“

„Fräulein von Amsberg ist nicht nur schön, sie ist auch klug und gut,“ antwortete der Sohn, aber die Ruhe, mit dem er dieses Urtheil aussprach, befragte den Grafen wenig.

„Aber Mensch, hast Du denn Fischblut in den Adern?“ fragte er und murmelte stirnrunzelnd noch etwas in den Bart. Er beschleunigte seine Schritte, um ins Haus zu kommen, denn die Schatten wurden länger und als echter Römer fürchtete er nach Sonnenuntergang den Aufenthalt im Freien.

„Begleite mich,“ gebot er streng und kurz, als Leonardo Mleme machte, sich von ihm zu trennen und noch einen Spaziergang durch den Park zu machen. „Ich habe mit Dir zu reden. Geh, erwartet mich in meinem Zimmer,“ fügte er hinzu, nachdem er mit dem ihm ohne Widerrede folgenden Sohn die Vorhalle betreten hatte, „ich muß zuvor ein wenig nach dem Rechten sehen!“ und er eilte schnellen Schrittes nach

dem Saal, in dem er seine Gäste empfangen hatte, um dafür zu sorgen, daß von dem Wein, den Früchten und dem Backwerk, daß für sie aufgetragen worden, nichts von den Dienern bei Seite gebracht würde, daß die kostbaren Geräthe wieder hinweggeräumt, die Möbel wieder ordentlich ver wahrt und die Zimmer verschlossen würden.

„Ich sehe in einer Stunde nach, ob Alles in Ordnung ist,“ sagte er zu den sich ehrerbietig verneigenden, hinter seinem Rücken aber verschmitzt und geringhaft lächelnden Dienstboten und stieg dann die Treppe hinunter, denn die drei Zimmer, die von ihm bewohnt wurden und sich in ziemlich verwahrlostem Zustande befanden, lagen im Erdgeschoss.

Leonardo stand bei seinem Eintritt am Fenster und schaute in den Park hinaus, wo soeben die letzten Sonnenstrahlen verglühten.

„Sehe Dich,“ sagte der Vater und deutete nach einem Sessel, während er selbst in einem solchen Platz nahm. „Du weißt, in welcher Absicht Baron Amsberg diesmal in Begleitung seiner Tochter nach Rom gekommen ist, da Du unbegreiflicher Weise in Wien der Verwirklichung unseres Planes nicht um einen Schritt näher gekommen bist.“

„Wenn Dein und des Barons Plan in einer Verbindung zwischen Marietta Amsberg und mir besteht, dürfte er sich auch hier in Rom nicht verwirklichen,“ antwortete in der ihm eigenartigen und gelassenen Weise Leonardo, der neben dem Sessel stehen geblieben war und den Arm leicht darauf stützte.

„Graf Innozenzo fuhr wütend auf: „Was soll das heißen?“

„Doch ich Marietta Amsberg niemals heirathen werde,“ erwiderte, ohne sich aus seiner Haltung bringen zu lassen, der Sohn.

„Warum nicht? Was hast Du an ihr auszu setzen?“

„Nichts!,“ war die lakonische Antwort, die den Grafen noch mehr aufbrachte.

„Nichts!“ wiederholte er, „nichts! Ist das Deine Antwort? Das Mädchen ist schön wie ein Engel, sie ist klug und gut, wie Du selbst sagst, obwohl es darauf nicht viel ankommt, und sie hat Millionen. Wie viel Amsberg besitzt, weiß ich selbst nicht genau, aber er gibt Marietta sogleich 3 Millionen mit und sie ist seine einzige Erbin.“

Leonardo antwortete nur durch ein Achselzucken, und ein Lächeln, halb verächtlich, halb wehmüthig, spielte um seine feingeschnittenen Lippen.

„Nun sage mir, was willst Du noch mehr?“ schrie der alte Graf.

„Ich will nicht mehr, will im Gegenteil lange nicht soviel,“ entgegnete Leonardo mit leiser Ironie.

„Marietta von Amsberg ist ein reizendes Geschöpf, aber ich liebe sie nicht.“

Jetzt sprang der Alte auf, trat ganz dicht vor den Sohn hin und schrie wütend: „Was schwärest Du da für tolles Zeug. Das Mädchen ist entzückend, ist eine reiche Erbin, und Du liebst sie nicht. Hat je ein Mensch solch thörichtes Zeug gesagt? Aber ich werde mich an Deine Unvernunft nicht lehren lassen.“

„Du heirathest Marietta, zwischen ihrem Vater und mir ist alles abgemacht. Die Verlobung wird in den nächsten Tagen gefeiert und bevor Du auf Deinen Posten nach Paris gehst —“

„Halt, halt, Vater,“ unterbrach ihn Leonardo, „Du sowohl, wie der Baron, habt die Rechnung ohne die Nachstehenden gemacht, auch Marietta ist schwerlich geneigt —“

„

wohnten Plätze, und Eduard fühlte sich von Bentner last befreit, daß seine Bücher vollzählig wieder den Schreibtisch schmückten. Dann sahen sie sich gegenüber, er im Schlafrock und sie in dem lieben grauen Kleid. Aber es war ihnen beiden unangenehm. Sie mochten sich nicht gerne ansehen. So grau, so altgewohnt war plötzlich für beide, und hinter ihren Stühlen waren so häßliche graue Schatten.

Da fing sie an zu erzählen, wie viel Eier die Hühner gelegt, und daß morgen die Wäsche trocken sei zum Abnehmen, und daß sie heute keine Milch gekauft, weil noch genug von gestern da war. Mit einem erstaunten Blick machte sie sie — und schwieg. Ja sie war aufs Tiefste beschämt, daß sie ihm von solchen Nichtigkeiten erzählen wollte. Sie strengte ihr Hirn an, um ihn zu interessieren, wie es gestern der Lieutenant gethan, um ihn lebhaft und gesprächig zu machen — nichts fiel ihr ein. Immer waren es die Hühner und die Nachbarn und die Schule.

Er sah Thränen in ihren Augen, und sie that ihm leid.

"Komm", sagte er, "es ist Vollmond und Sternenhimmel, da draußen wird's besser sein." Und sie hing sich in seinen Arm, und schweigend schritten sie durch die nächtliche Flur.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 17. Februar.

Erste Berathung der Postdampfer-Subventions-Borlage.

Abg. Weiß (Fr. Bg.) erklärt, auch seine Freunde verfolgten das Vorbringen des deutschen Handels in Ostasien mit größtem Interesse, aber die Subventionsdampfer hätten zu dessen Förderung nichts Erweisbares beigetragen. Die Mehrzahl der deutschen Exportgüter würden über die einst subventionierten Linien befördert. Wer auf Schnelligkeit der Beförderung Wert lege, werde immer den kürzeren Weg über Amerika wählen. Durch die sibirische Bahn sei ferner ein Verkehrsweg im Entstehen begriffen, der noch eine wesentlich schnellere Verbindung ermögliche. Die große Mehrzahl der Passagiere auf den Postdampfern seien bisher Ausländer gewesen. Deutschland zahle also eine Subvention aus den Taschen der Steuerzahler, um den Ausländern, also den Kurrenten des deutschen Handels, eine recht billige Verbindung zu unterhalten. Die Vorlage müsse jedenfalls in einer Kommission eingehend geprüft werden, namentlich darauf hin, ob sie wirklich auf den deutschen Handel und den Schiffbau fördernd wirken könne.

Staatssekretär Graf Posadowski: Man hält der Vorlage vor allem entgegen, daß die Subventionslinie die Schaffung neuer nichtsubventionierter Linien hervorruft. Man verweist besonders auf die Hamburgische Packefahrtgesellschaft. Diese hat aber nie beabsichtigt, eine Schnelldampferverbindung mit Ostasien einzurichten, sondern nur eine gewöhnliche Frachtdampferlinie. Dass der Handel nach Ostasien proportionell stärker gestiegen ist, als der auf den Subventionslinien, ist richtig. Gleichwohl steht aber eine wesentliche Förderung des deutschen Handels außer allem Zweifel. Die Gesellschaften laufen trotz der Verlängerung des Vertrages noch ein er-

hebliches Risiko. Ein regelmäßiger Passagierverkehr, der immer der Pionier des Handels sein muß, ließe sich ohne Subvention garnicht unterhalten. Man hat auf die künftige Konkurrenz der Sibirischen Bahn hingewiesen. Wie sich der Verkehr auf dieser gestalten wird, kann aber heute noch kein Mensch sagen. Wir müssen uns unser Absatzgebiet in Ostasien sichern. Die Kosten des Eisenbahntransports durch Sibirien würden jedenfalls so viel höher sein als der Seetransport, daß der letztere noch auf lange hin gesichert bleiben wird. Unsere Industrie hat ein großes Vertrauen zu der Entwicklung unseres Handels in Ostasien, sie hofft dort große Kapitalien umzusehen. Das zu fördern ist die Aufgabe der Vorlage. Eine große Nation muß in einer Zeit, wo der Handel in Ostasien einen großen Aufschwung zu nehmen verspricht, auch etwas riskieren.

Abg. Müller-Julda (Bentn.) wünscht vor Allem im Interesse des südwestdeutschen Handels, daß statt Antwerpen Rotterdam angelauft werden.

Abg. Graf Limburg-Stirum (konf.): Das wir in China Fuß gefaßt, lege uns geradezu die Verpflichtung auf, eine häufigere Verbindung zu unterhalten. In Shantung müßten die Kohlen von Reichswegen ausgebunden werden. Damit würden wir das Unrechte beitragen, um die Kohlenfrage zu lösen.

Abg. Jelßen (nl.) spricht sich für Bewilligung der Vorlage aus. Deutschland dürfe nicht hinter anderen Staaten zurückstehen, und da eine Subvention bereits bestehen würde, würde es ein großer Fehler sein, dieselbe in Wegfall zu bringen.

Abg. Molkenbuhr (Soz.): Diese Vorlage steht in einem sonderbaren Widerspruch mit der sonstigen Politik der Regierung, die mit Schutzzöllen und Ausfuhrverboten den Verkehr möglichst zu erschweren sucht. Ein zwingender Grund für die Subventionierung liege nicht vor.

Hamburgischer Senator Dr. Klugmann erklärt, die Hamburger Handelskreise seien von Anfang an für die Vorlage eingetreten.

Abg. Dr. Hahn (wild.): will in den Vertrag eine ausdrückliche Bestimmung aufgenommen wissen, daß die Subventionsschiffe keine Lebensmittel als Rücksicht bis nach Deutschland mitbringen dürfen. Mit der Erhöhung der Subvention an den Lloyd sei er einverstanden.

Nächste Sitzung: Freitag (Militäretat.)

## Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

24. Sitzung vom 17. Februar 1898.

Nachdem der Rest des Fortsetzts angenommen, folgt der Etat des „Ministeriums des Innern“. Beim Titel „Beiträge der Gemeinden zu den Kosten Königlicher Polizei-Verwaltungen“ fragt

Abg. Dr. Sattler (natl.) an, was die Regierung gethan habe, um Verhaftungen unbefohltener Damen für die Zukunft vorzubeugen.

Geh. Rath Lindig: Beim Fall Köppen kann ich dem Beamten einen eigentlichen Übergriff nicht zur Last legen, namentlich nicht den Sittenpolizeibeamten; aber da der Revierbeamte doch nicht die genügende Sorgfalt walten ließ, ist er bestraft worden. In Köln, beim Fall Kiefer, ist der Polizei

auch keine Schuld zur Last zu legen — um aber Übergriffe zu vermeiden, sind den Polizeibeamten ihre Vorschriften nochmals genau bekannt gemacht worden.

Minister Frhr. v. d. Recke: Missgriffe kommen überall vor. Ich bedauere diese Missgriffe, aber ich bedauere auch, daß man bei ihrer Besprechung in der Presse mit Unehrlichkeit vorgegangen ist. Die Presse hat es geradezu so dargestellt, als ob die persönliche Freiheit bei uns mehr gefährdet wäre, als in jedem anderen Staat. Ich kann dem gegenüber betonen, daß dieselbe in keinem anderen Staat besser gewahrt ist, als bei uns. (Gelächter.) Klagen kommen allerdings auch bei uns vor, aber vor allem über die zu geringe Höflichkeit der Beamten. Ich kann dem Abg. Sattler versichern, daß ich den Schutz der persönlichen Freiheit nicht minder hochschätze und diesen Schutz für eine der wesenlichsten Errungenschaften eines Kulturstaates halte; ich werde alles daran setzen, um dieses Palladium hochzuhalten. Was nun das Material der Polizei betrifft, so kann ich nur sagen: wir haben im Großen und Ganzen ein gutes Material. Ich erkenne ja vollständig an, daß die Polizeibeamten sehr oft schroff vorgehen, und unserstreben geht dahin, diesem Missstande abzuheben und eine Besserung herbeizuführen. Meiner Meinung nach ist aber ein Grund zu diesem nicht ganz so wünschenswerthen Verhalten der Polizei auch darin zu finden, daß das Publikum der Polizei nicht in der erforderlichen Weise Beifall leistet. Man kann vielleicht sagen: vielleicht verhält sich das Publikum so, weil die Schulseite nicht richtig vorgehen. Da aber nach einem alten Sprichwort der Klügere nachgibt, so bin ich der Meinung, daß die Polizei anfangen muß. Ebenso bin ich der Überzeugung, daß wir uns in Bezug auf die Polizei mit jedem Staate messen können; aber wir müssen uns doch bemühen, noch mancherlei Verbesserungen einzuführen. Ich werde mich allerdings durch das Verhalten der Presse nicht davon abhalten lassen, wie bisher den Grund oder Grund der Beschwerden zu prüfen und sofort Remedy eintreten zu lassen, sofern das sich als erforderlich erweist; aber ich kann doch nicht verschweigen, daß dieses eben von mir getadelte Verhalten der Presse zu sehr bedeutsamen Konsequenzen führt. Durch ein derartiges Verfahren wird in erster Linie die Berufsfreudigkeit der Polizei eingeschüttet; es wird ferner untergraben die Autorität der Polizei, die, wie Sie alle anerkennen werden, ein Hauptförderlinie für ein gutes Funktionieren ist, und es wird ferner damit eine Sache der Beunruhigung in das Volk hineingetragen. Ich gebe mich zwar nicht der Hoffnung hin, daß meine Ausführungen ein sehr verändertes Verhalten der Presse herbeiführen werden, denn ich fürchte, daß in diesen Angriffen vielfach System liegt. Aber vielleicht findet sich doch einmal der erwartete Theil der Presse veranlaßt, nachzubeten, ob es nicht Mittel und Wege gibt, um diesem Grächten geradezu gegenübe zu treten. Ich habe bereits mitgetheilt, daß über eine Reorganisation der Kriminalpolizei er-

wägungen schwelen. Die Erhebungen liegen vor.

Demnach scheint das Gerüpp der Organisation ein gutes zu sein. Aber im Einzelnen werden sich Verbesserungen anbringen lassen, so daß in Zukunft auf ein noch besseres Funktionieren der Kriminalpolizei gerechnet werden darf. Bei der politischen Polizei handelt es sich nicht um eine Organisationsfrage, sondern um eine reine Personenfrage. In jedem Falle bitte ich nicht irre zu werden in der Überzeugung, daß unsere Polizei mit zu den besten Institutionen der Welt gehöre. (Gelächter links.)

Abg. Frhr. v. Beditz (frf.): Die Polizei funktionire zum Theil deshalb nicht so, wie sie funktionieren sollte, weil die Beamten zu überlastet sind. Vor allem tragen dazu die übertriebenen Sonntagsvorschriften bei (Lebhafte Zustimmung). Dann aber mag auch die unzureichende materielle Lage die Dienstfreudigkeit der Beamten beeinträchtigen.

Abg. v. Heydebrand (konf.): Es sind in der That Fälle vorgekommen, die uns peinlich berühren mussten. Vor allem muß es vermieden werden, daß Frauen unzimlich behandelt werden.

Abg. Sattler (natl.): Ich trete diesen Ausführungen des Herrn Vorredners völlig bei. Der Kölner Fall zeigt, daß die Polizei nicht die richtige Instruktion erhielt. Namentlich aber bedauere ich die Indiscretion des Herrn Regierungsvorredners — ich bitte die Mitglieder des Hauses, die Vertreter der Presse und das Publikum auf den Tribünen, größere Discretion walten zu lassen als der Herr Regierungskommissar. (Beifall) Dieser Bitte hat, soweit wir bisher gesehen haben, nur das „Berliner Tageblatt“ nicht entsprochen. D. Red.

Geheimer Rath Lindig: Ich habe nur Mitteilungen gemacht, die gerichtsnotorisch sind, und die ich zur Klärstellung machen zu müssen glaubte.

Abg. Ecke (natl.): Der Hauptfehler der Polizeibeamten ist, daß sie sich unfehlbar dünken, statt aus der Erfahrung zu schöpfen.

Minister des Innern Frhr. v. d. Recke: Neuer Instruktionen in Betreff der Behandlung arrestringierter Frauenverstöße bedarf es nicht, die jetzigen genügen schon.

Abg. Träger (fr. Bp.) lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses mehr auf die Missstände, die in der politischen Polizei herrschen und die durch die Prozesse des vorigen Jahres eine eigenhümliche Beleuchtung erfahren haben. Es hat sich gezeigt, daß die Leitung der politischen Polizei durch die Berichte der Kommissare, die wieder auf Mitteilungen ihrer Agenten beruhen, thattäglich irregeführt worden ist, daß der Behörde Urkunden mit gefälschten Unterschriften eingereicht worden. Der Leiter einer solchen Behörde kommt dadurch doch in eine recht eigenhümliche Lage. Er soll verantwortlich sein für alles, was von der Behörde ausgeht, er wird aber selbst von den Beamten und ihren Mithelfern hintergangen. Zur Aufgabe der Polizei gehört auch die Überwachung der Sozialdemokratie. Die Polizei kann aber nichts Gefährliches unternehmen, als eine Partei außerhalb des allgemeinen Wechs auf Grund ihrer Partezugehörigkeit zu verfolgen. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Ein bekannter Rechts-

Marchesa del Baste," erklärte der junge Graf mit Festigkeit.

„Wie kannst Du es wagen, mir diesen Namen zu nennen?“ fragte der Alte. Sein Gesicht war von Zorn verzerrt, drohend erhob er die Hand, als ob er damit das Haupt des Widerspenstigen treffen wollte.

„Die del Baste sind ein ebenso altes und vornehmes Gelehrte wie die Grittano. Eine Ehe zwischen mir und einer Tochter dieses Hauses sollte Du mir nochmals jenen Namen nennen?“ fiel ihm der Graf ins Wort und packte ihn an beiden Handgelenken. „Wäre jenes Mädchen so reich wie sie arm ist, nie, nie würde ich dulden, daß eine Tochter der del Baste die Schwelle meines Hauses überschritte!“

Bater!“

Graf Grittano hörte ihn nicht, sondern fuhr wie in einer Vision fort: „Die Grittano und die del Baste dürfen einander nie in Liebe und Freundschaft nahen; wenn sie es thun, so entsteht daraus furchtbare Unheil, so lautet der Fluch, den Leonardo Grittano, den ein del Baste hinterdrückt ermorden gelassen, vor dreihundert Jahren auf dem Todtentbett ausgesprochen hat.“

Ein Beben ging durch Leonards Glieder, aber schnell schüttelte er die ihn unwillkürlich beschlehnende abergläubische Regel ab und er sagte mit ruhigem Ton und mildem Lächeln:

„Lassen wir die alten vermoderten Geschichten, sie können einem frischen jungen Leben nichts mehr anhaben. Der Fluch ruht in den Gräften, wir wandeln im Sonnenlicht.“

„Nein!“ schrie der Alte. „Der Fluch wirkt fort, ich weiß es. Töchter und Söhne unseres Hauses, die sein gespottet, sind ihm zum Opfer gefallen; in der Familienchronik kannst Du darüber lesen.“

„Ah, das war in früheren Jahrhunderten, wo man traurige Ereignisse, die ja in keines Menschen Leben ausbleiben, mit dem Fluche in Verbindung brachte, in unserer Zeit.“

„Wirkt er auch fort,“ unterbrach Graf Innozenzo den Sohn, „ich habe es erfahren. Ich —!“ Er sprach nicht weiter; seine Stimme drückte Furcht und Entsetzen aus, er bewegte leise die Lippen, als ob er mit sich selbst spräche.

Leonardo betrachtete ihn voll Verwunderung. Er war mancherlei Sonderbarkeiten an dem Vater gewöhnt, so wie heute hatte dieser sich ihm aber noch nie gezeigt. Seine letzten Worte ließen bei- nahe die Deutung zu, als sei er selbst durch eine Verbindung in den Familien Grittano und del Baste schwer betroffen worden, und doch war dem jungen Grafen nicht bekannt, daß eine solche in den letzten Generationen stattgefunden hatte.

Nach minutenlangem Schweigen legte er dem Vater eine darauf bezügliche Frage vor, was diesen in eine furchtbare Aufregung versetzte:

„Schweig!“ donnerte er ihm zu. „Du hast nicht zu fragen, sondern zu gehorchen. Bei meinem Fluch verbiete ich Dir, den Namen del Baste wieder zu nennen, nur noch einen Gedanken auf diese Verbindung zu richten.“

„Bater, ich bitte Dich!“

„Kein Wort weiter,“ unterbrach ihn der Graf, „wir haben einander für jetzt nichts mehr zu sagen. Läßt mich allein!“ Mit ausgestreckter Hand wies er nach der Thür, und Leonardo hielt es für gerathen, dem Befehl unverzüglich Folge zu leisten.

Keum hatte der junge Graf das Zimmer verlassen, so sank Graf Innozenzo Grittano mit lautem Stöhnen auf den vor seinem Schreibtisch stehenden Stuhl und murmelte, die Hände vor das Gesicht schlagend:

„Fluch meines Lebens, in wie vielen Gestalten willst Du über meine Schwelle? Eine del Baste in meinem Hause! Nimmermehr!“

„Und wie lange werde ich dieses Haus noch haben?“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort.

„Wenn sie wahr gesprochen hätte?“

Er zog ein Fach des Schreibtisches auf und nahm einige, zum Theil schon vergilzte Papiere heraus. „Geschwär einer Wahnsinnigen!“ murmelte er dann sich selbst beruhigend, „ich habe die Gewicht darauf gelegt und brauche das auch jetzt nicht zu thun.“

Er schob die Blätter bei Seite, griff nach einem Briefe, der seinem Aussehen nach neueren Datums war und seine Stirn, die sich kaum etwas aufgehellt hatte, verfinsterte sich von neuem.

„Wenn es wirklich sich verhielte, wie sie in diesem Briefe mitgetheilt! Wenn sie die Beweise gefunden hätte, wenn sie —“

Der Gedanke erschien ihm so furchterregend, daß er ihn nicht in Worte zu kleiden wagte. Er sprang auf, ging mit großen Schritten im Zimmer umher in dem jetzt schon Dämmerung herrschte und stieß, den Kopf gegen die Scheiben drückend, an sich die Worte hervor:

„Ich hätte Niemand in's Vertrauen ziehen sollen! War ich nicht ein Thor, mich diesem Menschen in die Hände zu geben? Aber was wollte ich thun? Ich mußte Gewißheit haben und durfte nicht selbst reisen, durfte jenem Weibe nicht eine Zeile von mir in die Hände geben. Was soll ich nur aus dem Briefe machen, den er mir geschrieben hat?“

Er führte zum Schreibtisch zurück, entzündete eine der darauf im silbernen Leuchter stehenden sehr gewöhnlichen Kerzen und las beim Schein derselben einen anderen Brief, den er ebenfalls dem Geheimfach entnommen hatte. Zornig warf er ihn dann auf die Tischplatte.

„Geld, schicke Geld und wieder Geld!“ knurrte er. „Wo zu branch er das, wenn, wie er meldet, die Angelegenheit in einer Weise erledigt ist, die mich

wägungen schwelen. Die Erhebungen liegen vor. Demnach scheint das Gerüpp der Organisation ein gutes zu sein. Aber im Einzelnen werden sich Verbesserungen anbringen lassen, so daß in Zukunft auf ein noch besseres Funktionieren der Kriminalpolizei gerechnet werden darf. Bei der politischen Polizei handelt es sich nicht um eine Organisationsfrage, sondern um eine reine Personenfrage. In jedem Falle bitte ich nicht irre zu werden in der Überzeugung, daß unsere Polizei mit zu den besten Institutionen der Welt gehöre. (Gelächter links.)

Abg. Frhr. v. Beditz (frf.): Die Polizei funktionire zum Theil deshalb nicht so, wie sie funktionieren sollte, weil die Beamten zu überlastet sind. Vor allem tragen dazu die übertriebenen Sonntagsvorschriften bei (Lebhafte Zustimmung). Dann aber mag auch die unzureichende materielle Lage die Dienstfreudigkeit der Beamten beeinträchtigen.

Abg. v. Heydebrand (konf.): Es sind in der That Fälle vorgekommen, die uns peinlich berühren mussten. Vor allem muß es vermieden werden, daß Frauen unzimlich behandelt werden.

Abg. Sattler (natl.): Ich trete diesen Ausführungen des Herrn Vorredners völlig bei. Der Kölner Fall zeigt, daß die Polizei nicht die richtige Instruktion erhielt. Namentlich aber bedauere ich die Indiscretion des Herrn Regierungsvorredners — ich bitte die Mitglieder des Hauses, die Vertreter der Presse und das Publikum auf den Tribünen, größere Discretion walten zu lassen als der Herr Regierungskommissar. (Beifall) Dieser Bitte hat, soweit wir bisher gesehen haben, nur das „Berliner Tageblatt“ nicht entsprochen. D. Red.

Geheimer Rath Lindig: Ich habe nur Mitteilungen gemacht, die gerichtsnotorisch sind, und die ich zur Klärung machen zu müssen glaubte.

Abg. Ecke (natl.): Der Hauptfehler der Polizeibeamten ist, daß sie sich unfehlbar dünken, statt aus der Erfahrung zu schöpfen.

Minister des Innern Frhr. v. d. Recke: Neuer Instruktionen in Betreff der Behandlung arrestringierter Frauenverstöße bedarf es nicht, die jetzigen genügen schon.

Abg. Träger (fr. Bp.) lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses mehr auf die Missstände, die in der politischen Polizei herrschen und die durch die Prozesse des vorigen Jahres eine eigenhümliche Beleuchtung erfahren haben. Es hat sich gezeigt, daß die Leitung der politischen Polizei durch die Berichte der Kommissare, die wieder auf Mitteilungen ihrer Agenten beruhen, thattäglich irregeführt worden ist, daß der Behörde Urkunden mit gefälschten Unterschriften eingereicht worden. Der Leiter einer solchen Behörde kommt dadurch doch in eine recht eigenhümliche Lage. Er soll verantwortlich sein für alles, was von der Behörde ausgeht, er wird aber selbst von den Beamten und ihren Mithelfern hintergangen. Zur Aufgabe der Polizei gehört auch die Überwachung der Sozialdemokratie. Die Polizei kann aber nichts Gefährliches unternehmen, als eine Partei außerhalb des allgemeinen Wechs auf Grund ihrer Partezugehörigkeit zu verfolgen. (Sehr richtig! links und im Zentrum.) Ein bekannter Rechts-</

Lehrer an der Berliner Universität hat sich kürzlich dahin geäußert, es sei unbegreiflich, wie die Regierung eine Partei für vogelfrei erklären könne, mit deren Hilfe sie selbst die Gesetze zu Stande gebracht habe. Redner erwähnt den Fall in Magdeburg, wo vor der Redaktion der sozialdemokratischen "Volksstimme" im Herbst vorigen Jahres während 42 Tagen ein doppelter Schützmannsposten aufgestellt war, der die Aufgabe hatte, Kinder und nicht erwachsene Personen vom Schaukasten der Buchhandlung, die mit der Redaktion verbunden ist, abzuhalten. Und in den Schaukästen war nichts zu sehen als die Bücher, die in allen Buchhandlungen ausliegen. Folge war zunächst eine gewisse Beunruhigung und eine Ansammlung von Menschen vor der Buchhandlung. (Heiterkeit.) Sogar Fremde wollten sich den Doppelposten ansehen. (Heiterkeit.) Die "Volksstimme" wollte sich Anfangs beschweren; nachträglich kam sie aber von dem Gedanken zurück. Warum? Weil sie mit Hilfe des Schützmannspostens ein ausgezeichnetes Geschäft mache. (Heiterkeit.) Natürlich strömte Alles dort zusammen, und die Buchhandlung sah sich genötigt, noch Hilfspersonal zu engagieren. (Große Heiterkeit.) Die Zeitung, die täglich über die Polizeiwache einen Bericht brachte, nahm so zu, daß sie sich vom 1. Januar eine Rotationsmaschine anschaffen mußte (große Heiterkeit), so daß sie, während sie bis dahin in der Woche dreimal sechs Seiten stark erschien, jetzt jeden Tag in dieser Stärke erscheint. Es soll unter den übrigen Buchhändlern eine allgemeine Erbitterung gegen den Polizeipräsidenten geherrscht haben, warum er nicht vor ihre Lokale Schüleute hinstelle (Große Heiterkeit); denn diese Schüleute ist gerade für den Buchhandel die wirksamste, die man sich denken kann, eine solche leibhaftige und lebendige uniformierte Schüleute kann sich natürlich der beste Staatsbürger nur wünschen, während sie hier bei vermeintlichen Umstürzern verschwendet wird (Heiterkeit). Es ist für die Behörden außerordentlich bedenklich, wenn sie sich als Vertreter einer bestimmten politischen Parteirichtung fühlen und Maßregeln ergreifen, die vor dem allgemeinen Gesetz nicht bestehen können. Redner nimmt alsdann die Presse gegen den Vorwurf in Schutz, als habe sie die einzelnen Vorkommen aufgebaut. Es handelt sich keineswegs um einzelne Missgriffe, sondern um Mängel in der Organisation. Der Fall in Köln habe das deutlich gezeigt. Bei der gerichtlichen Verhandlung desselben hat sich so klar ergeben, daß ein solcher Wirrwarr in der Instruktion der Schüleute herrsche, daß dem Angeklagten ein Bewußtsein der Strafbarkeit nicht untergelegt werden konnte. Der Minister meinte, die Hauptschule liege am Publikum. Unser Publikum ist aber im Gegentheil der Polizei gegenüber viel zu gebildigt. Die Klagen über die Polizei finden in den Worten ihren Ausdruck, die man jetzt vielfach im Publikum hört: "Schutz gegen den Schützmann!" Wir haben einen Rechtsstaat, und der Minister hat uns das Versprechen gegeben, an dem Ausbau des Rechtsstaates mitzuholen. Die hauptsächlichste Aufgabe des Rechtsstaates besteht darin, daß gleiches Recht für Alle gilt. Wenn der Minister sein Versprechen erfüllt, dann wird auch die Beunruhigung sich sehr bald legen! (Beifall links.)

Abg. Brömel (fr. Bg.): Die Angriffe gegen die Presse sind nichts als ein Kunstgriff. Man versucht sich nichts von der Defensive, deshalb ergreift man die Offensive. Die Presse hat sich ein besonderes Verdienst erworben dadurch, daß sie die Missgriffe zur Sprache gebracht hat. Sie hat es in maßvoller Weise getan, wie allein aus der Thatache hervorgeht, daß kein einziges Blatt wegen irgend einer Neuerung zur Verantwortung gezogen worden ist. Redner bespricht die Begnadigungen von Schüleuten, die wegen Missbrauchs ihrer Amtsgewalt verurtheilt waren und Redner beantragt, den Titel an die Budgetkommission zurückzuerweisen, damit die Staatsregierung Auskunft über die den Polizeiorganen ertheilten Instruktionen gebe, die gerügt Unzuträglichkeiten unterfucht und Vorschläge zu deren Abstellung gemacht werden können.

Präsidium v. Kröcher weiß den Ausdruck des Redners, daß die Regierung eine schlechte Sache vertrete, als unzulässig zurück.

Minister des Innern v. d. Recke legt dar, daß so schwierige Reformen, wie die der Polizei, sich nicht über Knie brechen ließen. Daß einige Kapitalverbrechen nicht entdeckt seien, beweise durchaus nicht die Unfähigkeit der Kriminalpolizei, da hier immer Zufälligkeiten mitspielten. Der Minister erachtet den Antrag Brömel abzulehnen.

Abg. Brömel (Centr.): Daß man eine Dame auf eine ganz oberflächliche Angabe hin verhaftet und die Strafe entlang transportiert, vom Janhagel begleitet, das ist ein unglaublicher Zustand. Um die Strafe zu gehen, wird dadurch für eine Dame ebenso gefährlich, wie das Reisen auf der Eisenbahn. (Heiterkeit.) Für eine Gehaltserhöhung der Schüleute wolle er eintreten. Den Antrag Brömel bitte er abzulehnen, da nicht abzusehen, was bei dieser Berathung herauskommen soll.

Der Antrag Brömel wird zurückgezogen, der Titel bewilligt. — Ebensso ohne weitere wesentliche Diskussion der Rest der Einnahmen.

Beim Ausgabettitel "Minister" befürwortet Abg. v. Kölle (kons.) die Berringerung des Schreibwerks. Man sage, die jungen Leute müßten doch ausgebildet werden, sie müßten auch eine Regierungsverfügung machen lernen. Jungen Leute, die so dumme wären, daß sie nicht einmal eine Regierungsverfügung aussetzen könnten, gebe es aber garnicht. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Jazdzewski (Pole) beschwert sich über die Beschränkung des Versammlungsrechts den Polen gegenüber.

Minister v. d. Recke: Den Polen werde das gleiche Versammlungsrecht gewährt, wie anderen Staatsbürgern.

Nächste Sitzung Freitag: Weiterberathung.

## Bon Nah und Fern.

\* Berlin, 17. Febr. Der Militär-Invalide Holzportier Albert Rahn, 35 Jahre alt, wurde heute früh in seiner Wohnung Landsbergerstr. 22 von seiner Frau tot aufgefunden. Die Leiche zeigt geringe Hiebwunden an der rechten Stirnseite. Als der Thal verdächtig wurde, der Schafbusche, Kesselfeuerer Friedrich Lange, festgenommen. — Durch drei mittels eines Rasirmessers ausgeführte Schnitte in den Hals hat sich der Füsilier Ernst Steinmüller von der 12. Kompanie des Regiments Königin Elisabeth getötet. Er wurde von Soldaten am Dienstag Nachmittag um 5 Uhr auf dem Abort als Leiche aufgefunden, nachdem er sich eine Stunde vorher entfernt hatte. Steinmüller stammt aus Hannover und diente erst seit dem vorigen Herbst.

\* Der Torgauer Bürgermeister Girth stand gestern vor dem Schwurgericht in Göttingen. Girth ist 33 Jahre alt, er soll schon als Student viele Schulden gehabt und als Referendar und Professor weit über seine Verhältnisse gelebt haben. 1893 hatte er sich von einem Gerichtsvollzieher in Magdeburg 200 Mk. geliehen und dies Geld nicht zurückgezahlt, obwohl der Gerichtsvollzieher bald darauf in Vermögensverfall gerathen war und wegen der fehlenden 200 Mk. der Unterschlagung amtslicher Gelder beschuldigt wurde. Kurz vor seiner Entfernung von der Staatsanwaltschaft zu Magdeburg hat Girth — nach der Anklage — seiner vorgefechten Behörde, auf deren Aufforderung die amtliche Versicherung gegeben, daher im Ganzen 1000 Mk. Schulden habe. Die amtliche Versicherung war aber unwahr, seine Schulden waren bedeutend größer; aus diesem Anlaß wurde er wegen Dienstvergehens mit einer "Mahnung" bestraft. Am 1. November 1894 wurde er zum Bürgermeister in Uslar, mit einem Jahresgehalt von 16 50 Mark und 150 Mark Nebeneinnahmen gewählt. Hier übte er auch die Praxis als Rechtsanwalt aus. In dieser seiner letzteren Eigenschaft soll er nun eine große Anzahl ihm von seinen Klienten anvertrauter Gelder unterschlagen haben. Am 3. Oktober 1896 wurde er zum Bürgermeister in Torgau gewählt. Hier bezog er, neben freier Wohnung, ein Jahresgehalt von 5000 Mk. Dies reichte jedoch bei Weitem zur Befreiung seines Unterhaltes nicht aus. Andererseits drängten seine Klienten auf Rückzahlung der Gelder und drohten mit Anzeige. Die städt. Sparkasse zu Torgau hatte nun bei der Bank für Handel und Gewerbe in Berlin ein Guthaben von 100000 Mark. Girth schrieb an diese Bank einen eingeholten Brief "Der Magistrat, gez. Girth" und erfuhr die Bank um Uebersendung von 50000 Mark. Die Bank nahm keinen Anstand, das Geld abzufinden, zumal das Schreiben den Magistratsstempel der Stadt Torgau trug. Obwohl das Geld "an den Magistrat zu Torgau" adressiert war, wußte Girth dasselbe in seine Hände zu bekommen und zwar so, daß Niemand etwas davon merkte. Die Bank verlangte eine Empfangsbestätigung, die zwei Unterschriften tragen müsse. Dieses Schreiben wußte Girth unbemerkt bei Seite zu schaffen. Als die Bank jedoch ihre Aufforderung wiederholte, kam die Sache zur Kenntnis der anderen Magistratsmitglieder. Girth hatte, um seine Manipulation zu verdecken, mehrere amtliche Schriftstücke bei Seite geschafft und die dringendsten Gläubiger zum Theil bestreitigt. Als er erfuhr, daß gegen ihn Anzeige erstattet war, entfloß er in Gemeinschaft seiner Gattin nach der Schweiz. Dort wurde er jedoch am 10. August 1897 gefaßt. Girth hat sich wegen Untreue, Antisubverschlagung und Beseitigung amtlicher Urkunden zu verantworten. Neben ihm nahm wegen Begeisterung und Habserei seine Ghefrau, geb. Lang, auf der Anklagebank Platz. Bei dieser wurden etwa 22,000 Mk. gefunden, als die Verhaftung in der Schweiz erfolgte.

\* Helsingfors, 17. Febr. Gestern Nachmittag brach bei Schneesturm an der Ostküste im Finnischen Meerbusen plötzlich das Eis, und 240 Fischarten sowie mehrere Pferde wurden auf Eisschollen ins Meer hinausgetrieben. Wie heute aus Viborg gemeldet wird, wurden vierzig der Fischarten gerettet; das Schicksal der übrigen ist noch nicht bekannt.

## Aus den Provinzen.

Danzig, 17. Febr. Der berühmte schwedische Astienforscher Herr Dr. Sven Hedin wurde gestern Nachmittag bei seinem Eintreffen auf dem hiesigen Bahnhof durch den Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft, sowie durch die Konsuln von Schweden, Norwegen, der Vereinigten Staaten, von Mexiko und von Russland empfangen, von Professor Dr. Conweng begrüßt und den andern Anwesenden vorgestellt. Vom Bahnhof begab sich der berühmte Forscher nach dem Hotel Monopol. Herr Dr. Hedin äußerte u. a., daß er von hier aus über Königsberg nach Petersburg und dann nach kurzen Aufenthalt nach Stockholm gehen werde, wo seine wissenschaftlichen Aufzeichnungen etwa 1 1/2 Jahre beanspruchen dürften. Von Herrn Dr. Conweng wurde Dr. Hedin alsdann nach der Alte'schen Weinhandlung geleitet, wo dem Gast zu Ehren von der Naturforschenden Gesellschaft ein Festmahl gegeben wurde. — Der neu begründete Wohnungs-Verein für Danzig und Umgegend hat gestern bereits das erste Grundstück käuflich erworben, und zwar von dem Grundstücksbesitzer Müller in Ohra. Das Grundstück ist in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes gelegen. Der Erwerbspreis beträgt 20000 Mk. Auf diesem Grundstück sollen mehrere Wohnhäuser für untere Beamte und Arbeiter errichtet werden. — Todt aufgefunden wurde gestern in einem am Holm belegenen Bording des Hrn. Schiffsschöfers. Der selbe scheint an seinem Tode selbst Schuß zu haben. Wie der "D. B." von zuverlässiger Seite mitgetheilt wird, sind in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch in mehreren am Holm liegenden Bordinen des Hrn. Lieder Einbruchsdiebstähle verübt worden, die aber ohne Erfolg blieben. In einem derselben

war die Thür der Decksläute erbrochen und auf dem Boden der Kajüte fand man den oben genannten Bieleski als Leiche vor. Es scheint bei einem Einbruchsdiebstahl die Treppe hinuntergestürzt zu sein und sich dadurch den Tod zugezogen zu haben.

\* Dirschau, 17. Febr. Eine verspätete Neujahrsgratulation traf gestern bei einem Herrn hier ein. Der in Worms am 30. Dezember v. J. aufgegeben Brief hat also zu seiner Reise bis Dirschau fast sieben Wochen gebraucht. Wahrscheinlich ist der Brief in irgend einem Fache in ein Versteck gerathen, wo es ihm möglich gewesen ist, sich so lange der "Findigkeit" unserer Postbeamten zu entziehen. — "Fischerien" im Winter dürfen sogar einen Ben Akiba Lügen strafen. Der thönerne "Wärmerpender" der Schule in Kohlberg konnte gestern das in ihm entzündete Feuer nicht vertragen und barst vor Hitze, wozu wohl auch noch Reparaturbedürftigkeit gekommen sein mag. Die Kohlinger Jugend ging ob dessen voll Freude bis zur Entzündung des Ofens in die Ferien.

G. Osterode, 16. Februar. Heute Vormittag fand an diesem Gymnasium unter dem Vorit des Provinzialschulraths Carnuth die Abiturientenprüfung statt. Dieselbe haben die Oberprimaner Loyal und Walter bestanden. Beide wurden von der mündlichen Prüfung dispensirt. — Gestern Abend hat sich die 61 Jahre alte Bahnarbeiterfrau Caroline Fröhlich von hier erhängt. Der Grund zum Selbstmord ist anscheinend in ehelichen Zwistigkeiten zu suchen.

Diegenhof, 16. Febr. Zu einer Strafe von 100 Mk. wurde in der heutigen Schöffensitzung des hiesigen Amtsgerichts die Besitzerin Marie Foth, geb. Penner, aus Schorow verurtheilt, weil sie an die Käseerei statt echter Milch solche geliefert hatte, die zu einem gewissen Grade mit bereits abgerahmter Milch verfest war und wodurch sich demnach Frau F. der Milchpanschei schuldig gemacht hatte. Der Zusatz von minderwertiger Milch hatte die Anklage in der Weise vorgenommen, daß sie auf 60 Liter frische Kuhmilch 2 bis 3 Liter minderwertige Milch gemischt hatte.

\* Diegenhof, 15. Febr. Mit Hinterlassung einer großen Schuldenlast ist der Stellmacher Müller von hier verschwunden. In aller Stille hatte er sich einen Paß nach Russland bei der hiesigen Polizeibehörde ausstellen lassen, während er seinen Bekannten mittheilte, daß er zum Begräbniß eines Verwandten nach Osteuropa fahren müsse. Am Mittwoch früh verließ er seine Wohnung mit seiner Frau. Zwei Tage später schöpften die Nachbarn aus Neuerungen des zurückgebliebenen Gesellen und der Lehrlinge Verdacht. Eine Umschau in den von M. bewohnten Räumen bestätigte die Vermuthungen. Kleider- und Wäschespindel waren geräumt. Zu den Benachtheilten zählen viele hiesige Bürger. Die Forderungen sollen bis jetzt auf 4000 Mk. festgestellt sein.

Könitz, 16. Febr. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag in der hiesigen evangelischen Kirche verübt. Der Einbrecher hat sich dem Anschein nach am Sonntag nach dem Abendgottesdienst in der Kirche eingeschlichen lassen, dann den am Säbende des Gottesdienstes angebrachten Opferkästen gewaltsam abgerissen, nach der Mitte der Kirche getragen, dort erbrochen und seines Inhalts beraubt, was ihm aber nicht viel eingebracht hat, weil der Raften einige Tage vorher entleert worden war. Dann hat der Dieb den zweiten Opferkasten auf seinen Inhalt untersucht, denselben aber, nachdem er nur ein einziges Geldstück darin klappern hörte, uneröffnet gelassen, die Kirchenthür, wie Nachforschungen ergeben haben, durch Zurückziehen der inneren Riegel geöffnet und sich entfernt. Das Verbrechen wurde erst gestern bei Gelegenheit einer Trauung entdeckt; hinsichtlich der Person des Diebes hat man keinerlei Vermuthungen.

X. Jastrow, 17. Febr. Herr Molkereibesitzer Peter aus Gnöde hat hier einen Bauplatz erworben und wird daselbst eine Molkerei mit Dampfbetrieb einrichten. Bau der Gebäude und Aufstellung der Maschinen hat Herr O. v. Maibom aus Bromberg übernommen. Es wird dies Unternehmen von unsern Bürgern mit großer Freude begrüßt.

Marienwerder, 16. Febr. Eine verschmähte Jungfrau schißt in der hier erscheinenden Zeitung den Zustand ihres geknickten Herzens mit großem auffallendem Drucke wörtlich folgendermaßen: "Das Gerücht, daß ich beabsichtige, meinen Wohnsitz nach Berlin zu verlegen, um dort meine Damenschniderei zu betreiben, erlaubt besser vorzugehen, denn sie hatte glänzende Helfershelfer, obgleich wir beide für einander bestimmt waren; der Reichthum wird so groß nicht sein, den sie über meinen Gesellen gebracht hat. Daß ich nicht aus dem Leben schied, daran fehlte nicht viel, aus meiner Heimat niemals. Wenn mich auch eine große enttäuschte Hoffnung und tiefer Leidensschmerz traf, habe ich doch nicht nötig, meine Heimat zu verlassen. Jener Anderen war's erlaubt besser vorzugehen, denn sie hatte glänzende Helfershelfer, obgleich wir beide für einander bestimmt waren; der Reichthum wird so groß nicht sein, den sie über meinen Gesellen gebracht hat. Daß ich nicht aus dem Leben schied, daran fehlte nicht viel, aus meiner Heimat niemals. Wenn auch nicht durch intimes Liebesverhältniß, so doch frühere Freundein des Herrn E. N. Hedwig Hoffmann, Damenschniderei, Breite Straße 4."

Altenstein, 16. Febr. Als gestern Abend das Feuerwerk des Besitzers Sombroek aus Middelboden Eisenbahnüberweg bei Buchwald passieren wollte, wurde es von dem zu gleicher Zeit von Königsberg ankommenden Zuge Nr. 805 erfaßt und zertrümmerte. Das eine Pferd wurde sofort getötet, während das andere schwer verletzt ist, daß dessen Verenden vorauszusehen ist. Der Knecht des S. erlitt einen Beinbruch.

\* Brandenburg, 17. Febr. Einen Ausbruch, der noch zu rechter Zeit vereitelt wurde, versuchte am Mittwoch Abend im Zuchthause zu Brandenburg ein mit zehn Jahren Zuchthaus bestrafter Gefangener. Der revidirende Aufseher wurde gegen acht Uhr Abends auf ein Geräusch aufmerksam; als er der Ursache nachforschte, wurde er von dem Ausbrecher angegriffen und mit einem stumpfen Instrument so schwer verletzt, daß er an lebensgefährlichen Ver-

wundungen hantielederlagt. Von zwei hinzukommenden anderen Aufsehern wurde der Sträfling überwältigt, nachdem er ihnen auch noch leichtere Verlegerungen zugefügt hatte. — Wie der "D. B." aus Brandenburg gemeldet wird, wurden bei dem Nachts versuchten Ausbruch von Zuchthäusler der Aufseher Lieb durch Stiche mit Scheeren und Schlägen mit Fischbeinen (?) lebensgefährlich und zwei andere Aufseher erheblich verwundet.

Aus der Rominter Heide, 15. Febr. Zur Verbilligung des Nonnenfalters, welcher unsere Heide ernstlich bedroht, sollen außer den Pionieren aus Königsberg in nächster Zeit auch Gefangene aus verschiedenen ostpreußischen Gefängnissen herangezogen werden. Zur Berathung über die Abwehrmaßregeln traf gestern Herr Oberlandforstmeister Donner aus Berlin in Begleitung des Herrn Forstwärters Befreier und einiger anderer hohen Forstbeamten in Rominten ein.

## Börse und Handel.

Danzig, 17. Februar. Getreidebörse.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Dolsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonnen, sogen. Factore-Provision, unziemlich zu Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

Wiesen: 250 Tonnen.

int. hochbunt und weiß . . . . . 195,00

hellbunt . . . . . 184,00

Transit hochbunt und weiß . . . . . 152,00

hellbunt . . . . . 150,00

Rogen: Tendenz: Unverändert.

inländischer russisch-polnischer zum Transit . . . . . 132,00

Gerste, grobe 622—632 g) . . . . . 146,00

kleine 615—656 g) . . . . . 120,00

Häfer, inländischer . . . . . 132,00

Erbsen, inländische . . . . . 140,00

Rüben, inländische . . . . . 110,00

Rüben: 220,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 17. Februar. Spiritus pro 100 Liter

contingentier loco 61,00, nicht contingentier loco 41,40 bezahlt.

Stettin, 17. Februar. Voco ohne Faß mit 70,00 M.

Konsumsteuer 42,20.

Buttermarkt.

Magdeburg, 17. Februar Kornzucker exkl. von 88 %

Rendement 10,00—10,35. Nachprodukte exkl. von 75 %

Rendement 7,50—7,90. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,00—23,50. Melis I mit Faß 22,62—22,75. Stetig.

Glasgow, 17. Febr. [Schlußpreis.] Mixed numbers

warrantes 45 sh 8 1/2 d. Stetig.

## Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag Estomih. St. Nikolai-Pfarrkirche. Vorm. 9<sup>1/4</sup> Uhr: Herr Kaplan Kranich. Evangelisch Haupt-Kirche zu St. Marien. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury. Vorm. 9<sup>1/4</sup> Uhr: Beichte. Vorm. 11<sup>1/2</sup> Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Mittwoch, Abends 5 Uhr: Passions-gottesdienst. Herr Pfarrer Bury. Heil. Geist-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber. Neustadt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn. Vorm. 9<sup>1/4</sup> Uhr: Beichte. Vorm. 11<sup>1/4</sup> Uhr: Kindergottesdienst. Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes. Abends 5 Uhr: Versammlung confirmirter Töchter im Confirmandenhaus des ersten Pfarr-hauses. Herr Pfarrer Rahn. Mittwoch, Abends 5 Uhr: Passions-Abendgottesdienst. Herr Pfarrer Rahn. St. Annenkirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette. Vorm. 9<sup>1/2</sup> Uhr: Beichte. Vorm. 11<sup>1/4</sup> Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke. Abends 6 Uhr, im Pfarrhause: Taub-stummen-Gottesdienst. Herr Pfarrer Selke. Mittwoch, Nachm. 3 Uhr: Passions-gottesdienst. Herr Pfarrer Mallette. Heil. Leichnam-Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker. Vorm. 9<sup>1/4</sup> Uhr: Beichte. Vorm. 11<sup>1/4</sup> Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Bergan. Mittwoch, Abends 5 Uhr: Passions-Andacht. Herr Superintendent Schiefferdecker. St. Pauluskirche. Vormittag 10 Uhr: Herr Pfarrer Selke. Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald. Mennoniten-Gemeinde. Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder. Evangelischer Gottesdienst der Baptisten-Gemeinde. Vorm. 9<sup>1/2</sup>, Nachm. 4<sup>1/2</sup> Uhr. Herr Prediger Horn. Jünglings-Verein Nachm. 3—4 Uhr. Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn. In Wolfsdorf-Niederung. Vormittags 9 Uhr, Nachmittags 2 Uhr: Herr Prediger Hinrichs.

## Stadt-Fernsprech-einrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen u., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden erachtet, ihre Anmeldung spätestens bis zum 15. März an das Kaiserliche Postamt in Elbing einzureichen. Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zu dem angegebenen Zeitpunkte eingegangen sind.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor. Kriesche.

## Auktion!

Honnabend, den 19. d. Mts.,

Vorm. 10 Uhr,

werde ich Wollweberstraße Nr. 5 hier zufolge Austrages in öffentlich freiwilliger Auktion folgende noch gut erhaltenen Möbel als:

1 nussb. Kleiderspind, 1 Vertikow, 1 Sopha, 1 Sophatisch, 1 Spiegel mit Console, 6 Stühle, 1 Näh-tisch  
gegen sofortre Baarzahlung meistbietend verkaufen.

Elbing, den 17. Februar 1898.

Nickel,  
Gerichts-Vollzieher.

## Konkursnachrichten.

Meldungen beim Amtsgericht des Wohn-sitzes des Konkurschuldners, bezw. beim in Klammer beigefügten. M. bedeutet Meldefrist. T. Prüfungstermin.

Nachlaß des Schlossermeisters Joseph Kubla, Allenstein. Verwalter Rechts-anwalt Steffen. M. 18. 3. T. 28. 3.

Obstmarktladen,  
pro Pfund von 30  $\delta$  an.

Obsthalle Alter Markt.

# Th. Jacoby's Kurzwaaren-Preiscurant.

Prima Maschinengarn (Obersfaden) bekannt bestehaltbarste Marke, 4fach,	Rolle 1000 Yard 3 $\delta$ , 3 Rollen 85 $\delta$ ,
Best Maschinengarn (Obersfaden) 3fach,	Rolle 1000 Yard 23 $\delta$ ,
Prima Maschinengarn (Untersfaden)	Rolle 1000 Yard 17 $\delta$ ,
Prima farbig Maschinengarn jede Schattirung vorhanden	Rll. 200 Yard 7 $\delta$ , 3 Rll. = 2 $\delta$ ,
Nähseide, schwarz, I. Qualität	3 Dicken 10 $\delta$ ,
Nähseide, farbig, I. Qualität	3 Dicken 10 $\delta$ ,
Knopflockseide, schwarz, farbig,	6 Rollen 10 $\delta$ , 12 Rollen = 15 $\delta$ , 6 Rollen 10 $\delta$ , 12 Rollen = 18 $\delta$ ,
Hestgarn (große Dicken)	Dt. 6 $\delta$ , 4 Dt. = 22 $\delta$ ,
Weiß Stopfgarn	Rolle 5 $\delta$ , 3 Rollen = 12 $\delta$ ,
Nähgarn (G. G. A.)	6 Knäuel = 10 $\delta$ , Karton 36 Rollen = 28 $\delta$ ,
Prima Leinenzwirn	4 Rollen = 10 $\delta$ , Karton 48 Rollen = 95 $\delta$ ,
Prima Leinenzwirn	3 große Lagen = 12 $\delta$ , = 25 $\delta$ ,
Echt türkischroth Zeichengarn 4 Rll. = 10 $\delta$ , 25 Rll. = 53 $\delta$ ,	100 Stück Goldhöhr-Nadeln
4 Pack à 25 Stück	Victoria-Etiquette 18 $\delta$ ,
Stecknadeln mit best geschliffenen	Pack 4 $\delta$ , 3 Pack = 10 $\delta$ ,
Spitzen	Pack 8 $\delta$ , 3 Pack = 20 $\delta$ ,
Stecknadeln (dieselbe Qualität)	in Nadelbüchse 5 $\delta$ , = 10 $\delta$ ,
Schwarz Stecknadeln	Karte 5 $\delta$ ,
Tuchnadeln mit schwarz. Kopf	12 Stück = 4 $\delta$ ,
12 Stück 10 $\delta$ ,	
Stopfnadeln 25 Stück = 5 Pfsg.,	
Sicherheitsnadeln 12 Stück 6 Pfsg.	
12 Stück 10 $\delta$ ,	
Stricknadeln mit Schwabacher Spitzen	Spiel = 4 $\delta$ , 3 Spiel = 10 $\delta$ ,
Stricknadeln (Stahl mit Kopf)	Paar 15 $\delta$ ,
Beste stählerne Hakenhaken	für 3 $\delta$ , = 5 $\delta$ ,
Beinhaken	Stück 4 $\delta$ , extra lang 7 $\delta$ ,
Zingerhüte	2 Stück = 1 $\delta$ , 12 Stück 5 $\delta$ ,
Zingerhüte (Stahl)	Stück 4 $\delta$ , 3 Stück 10 $\delta$ ,
Haken und Augen (lackirt)	1/2 Pfund 6 $\delta$ , 3 Karten 10 $\delta$ ,
Haken und Augen auf Karten genäht	schwarz Karte 4 $\delta$ , 3 Karten 20 $\delta$ , weiß Karte 7 $\delta$ , 3 Karten 20 $\delta$ ,
Prima Cöperband, I. Dual.	St. 3 Mtr. 4 $\delta$ , 6 Mtr. 8 $\delta$ ,
Cöperband, II. Dual.	St. 6 Mtr. = 5 $\delta$ ,
Prima weiß Leinenband	3 St. = 18 $\delta$ , breit St. 7 $\delta$ ,
Echt blau Leinenband (2 cm breit)	3 Mtr. = 10 $\delta$ ,
Gestreift Schürzenband	Stück 7 $\delta$ , 3 Stück = 20 $\delta$ ,
Jaconettband (weiß, rot, rosa, hellblau)	Stück 10 Mtr. = 18 $\delta$ ,
Roth Rüschenband Mtr. 3 Pfsg., Stück 28 Pfsg.,	
Wollband (creme, gold, rot)	Stück 8 Meter = 19 $\delta$ ,
Taillen-Gurtband	Mtr. 3 $\delta$ , St. 10 Mtr. = 25 $\delta$ ,
Gurtband m. Goldfäden durch-wirkt	Stück 5 Meter = 18 $\delta$ ,
Abgepaßt Gurtband mit Ver-schluss	St. = 6 $\delta$ , 3 St. = 16 $\delta$ ,
Steifgurt Mtr. 7, 9, 12 Pfsg.,	
10 Pack Haarnadeln	10 $\delta$ ,
Haarnadeln mit geschliffenen Spitzen	Pack = 4 $\delta$ , 3 Pack = 10 $\delta$ ,
Lockenhaarnadeln (gewellt)	10 Packchen 10 $\delta$ ,
Hornhaarnadeln	St. = 0,04, 3 St. = 10 $\delta$ ,
Haarnadeln mit vergoldetem Kopf	Carton 12 St. = 10 $\delta$ ,
Haarknöpfe (sehr haltbar)	St. = 6 $\delta$ , 3 St. = 16 $\delta$ ,
Schuhknöpfe	12 Dhd. = 10 $\delta$ ,
Schuhknöpfe mit Selbstbefestiger	Karte = 4 $\delta$ ,
Washknöpfe 3 Dhd. 6 Pfsg.,	
Prima Leinentknöpfe	3 Dhd. = 10 $\delta$ ,
Nickelknöpfe (I. Qualität)	3 Dhd. = 7 $\delta$ ,
Mechanik-Kragenknöpfe	Dhd. = 8 $\delta$ ,
Kragenknöpfe	Dhd. = 5 $\delta$ ,
Roth Bettkenkel mit Pionpon	3 St. = 6 $\delta$ ,
Augenhäkelte weiße Zackenlitze	St. 4 Mtr. = 10 $\delta$ ,
Hut-Gummiband	Mtr. = 3 $\delta$ ,
Strumpf-Gummiband	Mtr. = 6, 10, 15, 25 $\delta$ ,
Hohlbundstäbe	Dhd. = 9, 15, 19 $\delta$ ,
Schweißblätter	Paar = 8 $\delta$ ,
Rocksnur	6 <sup>1/2</sup> Mtr. = 9 $\delta$ ,
Herculescordel	6 Mtr. = 15 $\delta$ ,
Worwerk Plüschvorstoß	Mtr. = 9 $\delta$ ,
Moiré-Rockfutter	Mtr. von 18 $\delta$ an,
Cöperfutter Mtr. von 30 Pfsg. an,	
Grau/Schwarz Taillenfutter Mtr. von 35 $\delta$ an,	
Hockgaze Mtr. v. 18 Pf. an	
Elastiegaze	Mtr. = 35 $\delta$ ,
Centimetergaze	5 $\delta$ ,
Breite Schuhseufel	3 Paar 4 $\delta$ ,
Schuhseufel, lang	3 Paar 4 $\delta$ .

Wir haben dem Herrn **Paul Müller** in Elbing eine

## Haupt-Agentur

unserer Gesellschaft für Elbing und Umgegend übertragen.

Nachen, im Februar 1898.

Nachen-Leipziger Versicherungs-Aktion-Gesellschaft.

Der Director.

V. C. Führer.

Bezugnehmend auf Obiges empfiehle ich mich zum Abschluß von Versicherungen:

- a. gegen Feuerschaden, Blitzschlag und Explosion;
- b. auf Glas- und Spiegelscheiben gegen Bruchschäden zu festen und billigen Prämien.

**Paul Müller,**  
Hauptagent in Elbing.

## Regenschirme

empfiehlt bei größter Auswahl billig

## R. Lengning, Fischerstraße 21.

Neue Schirmbezüge.

Reparaturen.

## Corsettes

sind in großer Auswahl neu eingetroffen und empfiehle dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.

**Anna Damm,**  
Schmiedestraße 11.

## Regenschirme

mit eleganter Ausstattung u. haltbaren Bezugstoffen empfiehlt von 1,25 M. an

**Anna Damm,**

Schmiedestraße 11, Ecke Mauerstraße.

## Neuheiten

Tuchblousen, Golssers- und Seidenblousen, Schultertragen, Zuvenjäckchen, Taillen-Shawls und Tücher, Chenille-Kopftücher und -Hüubchen, Damen- und Kinder-Capotten.

Wollene und Tuch-Röcke, Kinder-Tricots, Unterkleider für Herren und Damen, Handschuhe, Strümpfe, Beinlängen.

Seidene und wollene Halstücher, Federboa, Gesichtsschleier, Schürzen, couleurt und schwarze.

## Neuheiten

in Shlipen, Hosenträgern, Krägen, Manschetten, Serviteurs, Damen-Krägen, Schleifen, Manschetten, Jabots empfiehlt in größter Auswahl zu den billigsten Preisen

**Anna Damm.**

## Strickwollen,

in größter Farben-Auswahl, Zollpfund von 1,40 an.

**Prima 8fach Rockwolle,**

Zollpfund 2,50.

**Zefier-, Moos-, Tauben-, Gobelins- und Kragen-Wollen**

empfiehlt

**Anna Damm.**

## Obstmarktladen,

in größter Farben-Auswahl, Zollpfund von 1,40 an.

**Prima 8fach Rockwolle,**

Zollpfund 2,50.

**Zefier-, Moos-, Tauben-, Gobelins- und Kragen-Wollen**

empfiehlt

**Anna Damm.**



Dillgurken, Seufgurken, vorzügl. schön à Wld. 40  $\delta$ , türk. Pfalzmenus u. türk. Pfalmen. Preisselbeeren.

Elsb. Sauerkohl und grobe Safergrüne, Grapen, Gerstengrüne, g. f. g. Erbsen. weiße Erbsen. Sardinen in Del 60  $\delta$ .

Heringe, marinirt u. geräuchert, Fetteringe.

**Rauchspeck** à Pfld. 60  $\delta$  empfiehlt

**Herrmann Schroedter,** Werderscher Hof.

**Alte Kleidungstücke** erbittet nach Reut. Schmiedest. 10/11

Der Armeunterstützungsverein.

## Nähmaschine,